Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger — Brühler Stadtanzeiger — Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Pfg. Reklamen 25 Pfg. Für auswärts und amtliche Anzeigen 10 Pfg. — Reklamen 50 Pfg. — Beilagen pro Tausend 20 Mark. Bei zwangsweiser Beitreibung oder Konkurs ist jeder Rabatt hinfällig. — Platzvorschriften unverbindlich.

Amtsblatt der Stadt Brühl

Postscheckkonto Köln 12742 — — — Fernsprecher 2108

Bezugspreis. Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.60 Mk im Voraus zahlbar. Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände rechtfertigen keine Ersatzansprüche

Nr. 191 · Dienstag, 19. August 1930 · 33. Jahrgang.

Die kommende Wahlreform

Das Wahlkampfziel, die Errichtung einer bürgerlichen Mitte, die einer aktiven Politik des Ausgleichs dient und die zwischen Rechts und Links eine feste Lage einnimmt, konnte bisher trotz intensivster Anstrengungen noch nicht in dem Maße verwirklicht werden, wie es wünschenswert wäre. Immerhin liegen Anzeichen dafür vor, daß, wenn auch im Augenblick die Sammlungsbestrebungen der Mittelparteien ruhen, diese Versuche dennoch nicht aufgegeben werden. Aber auch auf der Rechten arbeitet man zurzeit intensiver denn je und sucht auch dort Blockbildungen einzuleiten, die jedoch gleichfalls bisher noch zu keinen praktischen Ergebnissen geführt haben.

Inzwischen rückt der Wahltag näher und näher, und die Reichsregierung schreitet unentwegt ihrem Ziele zu, noch vor den Wahlen ihre Gesetzentwürfe, die eine Reform der Verwaltung der Finanzen und des Wahlrechts umfassen, dem Reichsrat vorzulegen. Am kommenden Montag wird sich das Reichskabinett mit der Vorlage zur Reform des Wahlrechtes befassen. Bereits werden in der Presse die verschiedensten Vermutungen über die Pläne der Regierung verbreitet, die indessen nur in wenigen Punkten zutreffen dürften. Jedenfalls werden alle im Ministerium des Innern bearbeiteten Reformentwürfe den Artikel 22 der Reichsverfassung hinsichtlich des Wahlalters unangetastet lassen; doch dürfte es ziemlich sicher sein, daß eine Verkleinerung der Wahlkreise und eine Verminderung der Abgeordnetenzahl zu erwarten steht. Auch dem Krebsübel unseres Wahlsystems, der Listenwahl, will man energisch zu Leibe rücken.

Was die gegenwärtige Wahlkampfzeit angeht, so fällt diese echt ungünstig in die Ferienzeit hinein, wodurch mancher Wähler ganz unvorbereitet am 14. September an die Wahlurne treten dürfte, ganz abgesehen davon, daß ein gewisser Prozentsatz von ihnen überhaupt nicht sich dazu bereitfindet, sein Wahlrecht auszuüben. Es wäre jedoch gleichfalls zu wünschen, daß diesmal dem Aufruf der Reichsregierung an das deutsche Volk, daß es selbst über seine Zukunft zu entscheiden habe, besser Folge gegeben wird, als dies im Jahre 1928 der Fall gewesen war; denn es mag einigermaßen als erwiesen gelten, daß seinerzeit viele Wähler von ihrem Recht auf Entscheidung nicht den richtigen Gebrauch gemacht haben, sonst hätte es nicht so weit zu kommen brauchen, daß wir jetzt schon wieder zu einer Neuwahl schreiten müssen.

Zum deutsch-finnischen Zwischenfall

Mtb. Berlin, 19. August. In deutschen landwirtschaftlichen Kreisen verfolgt man den Ausgang des deutsch-finnischen Zwischenfalls mit großer Spannung, nachdem die privaten deutsch-finnischen Verhandlungen gescheitert sind. In niederrheinischen Handelskammerkreisen wird der Erwartung Ausdruck gegeben, daß das bekannte deutsch-finnische Zusatzabkommen baldigst ratifiziert werde, anderenfalls dürfte unter keinen Umständen der Buttereinfuhrzoll über die im deutsch-finnischen Zusatzabkommen festgelegten Sätze erhöht werden. Wie aus landwirtschaftlichen Kreisen mitgeteilt wird, herrscht in der Landwirtschaft des Westens, besonders im Kleinbauerntum, starke Mißstimmung darüber, daß die Handelsvertragspolitik der Nachkriegszeit eine Bevorzugung der Industrie gegenüber der Landwirtschaft darstelle.

Inzwischen ist der Leiter der Wirtschaftsabteilung des Auswärtigen Amtes, Ministerialdirektor Dr. Bitter, in Helsingfors zwecks Führung der Verhandlungen eingetroffen. Hinsichtlich des Versuches, mit Finnland in der Frage des Butter- und Käsezolles zu einer gütigen Einigung zu gelangen, erklärt die „Deutsche Tageszeitung", daß dieser Versuch der letzte bleibe, und daß diese Verhandlungen schleunigst zu Ende geführt werden müßten, versteht sich für uns von selbst. Sollte er nicht zum Ziele führen, dann müsse schon in den nächsten Tagen das Reichskabinett endgültig beschließen; dies sei auch der Standpunkt, von dem aus der Reichsernährungsminister ausgehe und an dem er bestimmt festhalten werde. Faule Kompromisse dürfe es in dieser landwirtschaftlichen Frage nicht geben.

Schließung einer deutschen Minderheitenschule

Mtb. Breslau, 19. August. In Verfolg einer Verfügung der polnischen Behörden ist in Polnisch-Oberschlesien eine deutsche Minderheitenschule geschlossen worden. Als Grund für die Maßnahme wurde polnischerseits, wie dies bekanntlich früher in ähnlichen Fällen bereits wiederholt geschah, angegeben, daß die erforderliche Schülerzahl im neuen Schuljahr gar nicht mehr erreicht werde.

Zum 100. Geburtstag des treuesten Bundesgenossen Deutschlands

Kaiser Franz Joseph und Wilhelm II. bei einem Besuch des deutschen Kaisers in Wien vor 20 Jahren.

Am 18. August war der 100. Geburtstag Kaiser Franz Joseph I. von Oesterreich, der die Donaumonarchie 68 Jahre lang regierte.

Kaiser Franz Joseph

Persönliche Erinnerungen

Das historische Bild Kaiser Franz Josephs beginnt sich jetzt, da ein Jahrhundert seit seiner Geburt verflossen ist, allmählich zu formen. Er hat sich selbst einmal dem amerikanischen Präsidenten Roosevelt gegenüber „den letzten Monarchen der alten Schule" genannt, und so wird er nach dem Untergang seines Reiches fortleben, seine liebenswürdige und ritterliche Erscheinung umwittert von der tiefen Tragik, die ihm im Leben und Regieren beschieden war. Zur Klärung des Urteiles über seine viel gerühmte und viel getadelte Persönlichkeit sind die Erinnerungen derer wertvoll, die seine Mitarbeiter waren und ihn persönlich gut gekannt haben. Die letzte Ernte unter diesen Dokumenten von Mitlebenden des Kaisers wird jetzt in dem soeben im „Verlag für Kulturpolitik" zu Berlin erscheinenden inhaltsreichen Werk „Erinnerungen an Franz Joseph I." gehalten. Seine Paladine und andere ihm Nahestehende teilen hier Wissenswertes aus allen Epochen seiner langen Regierung mit, am meisten natürlich aus der letzten Zeit. Einige wichtige Zeugnisse über sein Vorhaben im Weltkrieg seien wiedergegeben. So schreibt sein Außenminister Graf Berchthold über die letzten Wochen vor der Kriegserklärung: „Besonders charakteristisch für die Klarheit des Urteils des greisen Herrschers war seine Haltung nach der Katastrophe von Serajewo. Die ruchlose Mordtat hatte tiefen Eindruck auf ihn gemacht. Aber nicht einen Augenblick ließ er sich zu unüberlegten Aeußerungen, geschweige denn Entschlüssen hinreißen. Das Attentat allein könne keinen Casus belli bilden. Als immer deutlicher der politische Hintergrund des Attentats in Erscheinung trat, die Einschlagfäden ans Tageslicht kamen, welche von Serajewo nach Belgrad und von dort zurückführten, dabei die Sprache des offiziellen Serbiens, die geschuldete Mißbilligung und Genugtuung vermissen ließ — war für Kaiser Franz Joseph die Tatsache gegeben, daß unsere Rolle in der Weltgeschichte ausgespielt wäre, wenn wir willenlos das Schicksal walten lassen würden. Bereits in der zweiten Juliwoche sagte er zu mir mit der ihm in großen Momenten eigenen Festigkeit: „Wir können nicht mehr zurück!" Ueber den Befehl zur Mobilmachung gegen Serbien berichtet der damalige Kriegsminister Feldmarschall von Krobatin. Als die Mobilmachung des serbischen Heeres voll im Gange war, entschloß sich nach langem Zögern auch der Kaiser in Ischl zur Erteilung des Befehles: „Nach diesen schicksalhaften Worten herrschte im Arbeitsgemache des Monarchen eine kurze Weile tiefe Stille; der schwere Entschluß spiegelte sich in dem ernsten Antlitz des Kriegsherrn wider. Ich erhob mich, um den erhaltenen Auftrag telephonisch nach Wien weiterzugeben, wo am anderen Ende der isolierten Drahtleitung der Vorstand der Mobilisierungsabteilung meines Ministeriums, Oberst v. Steinitz, der weiteren Verfügungen harrte. Unwillkürlich hemmte ich meinen Schritt, wandte mich an der Ausgangstüre wieder dem Kaiser zu und wagte eine Gegenvorstellung. Unvergeßlich bleibt mir dieser Augenblick. Noch einmal trat der Ausdruck schmerzlicher Seelenpein in das gütige Auge des Monarchen, dann sah es so aus, als ob er sich dem Unentrinnbaren, einer höheren Gewalt, beugen würde, die ihm jeden anderen Weg verstellte, und endlich entrang sich fast tonlos seinen Lippen: „Gehen Sie, ich kann nicht anders."

Franz Joseph ist „in den Sielen" gestorben. Noch in den letzten Tagen seines Lebens versuchte er, seine gewohnten Pflichten zu erfüllen. Davon erzählt sein letzter Kabinettsdirektor Freiherr von Schießl: „Während der letzten Tage des Oktobers 1916 erwies sich die Arbeitskraft des Monarchen noch ungebrochen. Anfang November zeigten sich jedoch bei ihm wie schon früher einige Male Krankheitserscheinungen, die als Rippenfellentzündung bezeichnet wurden. Doch hat der Herrscher, bei dem sowohl ich als auch die anderen Referenten täglich, erschienen, seine gewohnte Tätigkeit bis Samstag, den 18. November mittags ausgeübt. Im Laufe des Nachmittags trat die kritische Wendung ein, er konnte die vorgelegten Dienststücke nicht mehr bewältigen. Der Kammerdiener fand die militärischen Akten und die der Kabinettskanzlei, die der Kaiser sonst immer besonders und unter Verschluß hielt, offen und vermengt auf dem Schreibtisch liegen. Der Kaiser soll ihm gesagt haben, daß er nicht alles habe erledigen können. Als ich Sonntag, den 19. nachmittags beim Kaiser erschien, war er ganz teilnahmlos. Ich las ihm den Polizeibericht flüchtig und gekürzt vor. Als ich dann mit einem anderen Stück ebenso vorgehen wollte, sagte er: „Lassen Sie mir diese Papiere da! Ich will das selber lesen." Dieser Stimmung Rechnung tragend, zog ich mich zurück. Montag, den 20., kam ich wieder nach Schönbrunn und hatte einen Vortrag mitgenommen, der die Begnadigung einer zum Tode verurteilten Kindesmörderin betraf. Apathisch und ohne den Akt zu lesen, fragte der Monarch: „Also das kann so genehmigt werden?" Auf meine Bejahung hin bemühte er sich, nach der Feder zu langen, und da ihm dies schwer fiel, reichte ich ihm einen Bleistift, den er willig ergriff, um den Gnadenakt zu vollziehen. Dienstag, den 21. November, kam ich um die Mittagszeit nach Schönbrunn. Als mich der Flügeladjutant anmeldete, sagte Seine Majestät bloß: „Später!" Ich sah ihn am Schreibtisch sitzen, das Haupt in beide Hände gestützt. Wir warteten nun im Vorsaal, bis nach geraumer Zeit der Leibarzt herauskam und uns mitteilte, die Schäche des Kaisers habe derart zugenommen, daß ich nicht eintreten könne. Am Abend starb der Monarch." In den letzten Stunden waren die Mitglieder der kaiserlichen Familie um ihn versammelt; von ihnen wird darüber berichtet: „Nach einem Besuch seiner Tochter verrichtete er sein Abendgebet und erteilte, hierauf zu Bett gebracht, dem Kammerdiener mit fester Stimme den Befehl, ihn am nächsten Morgen um ½4 Uhr zu wecken. Diesen Morgen sollte er nicht mehr erleben. Ein kurzer Schlaf umfing den Greis. Nach dem Erwachen verlangsamte sich die Herztätigkeit, das Ende nahte heran. Kurz nach ½9 Uhr spendete der Burgpfarrer dem Sterbenden die letzte Oelung. Wenige Minuten nach 9 Uhr schlummerte der Monarch ruhig hinüber; in seine Hände hatte ihm die Tochter das Sterbekreuz gedrückt."

— Von der Zentrumspartei ist für die drei sächsischen Wahlkreise ein einheitlicher Wahlvorschlag aufgestellt worden. Die Spitzenkandidatur hat Reichskanzler Dr. Brüning übernommen.

Das Neueste in Kürze

— Der Parteivorstand der Zentrumspartei beschäftigte sich gestern in längerer Sitzung mit der Aufstellung der Reichsliste. Die Beratungen dauern zur Zeit noch an.

— Auch in Schaustern, Landkreis Allenstein, ist vom Kreisarzt in drei Fällen spinale Kinderlähmung festgestellt worden. Alle Fälle scheinen leichterer Art zu sein. Man vermutet, daß die Krankheit aus dem Kreis Osterode, wo sie in Kämmersdorf aufgetreten ist, eingeschleppt wurde.

— Zum Textilarbeiterstreik in Nordfrankreich wird gemeldet, daß im Bezirk von Tourcoing 5000 Arbeiter die Arbeit wieder aufgenommen haben, während 25 000 Arbeiter sich noch im Streik befinden. In Roubiax sind 6500 Arbeiter zur Arbeitsstätte zurückgekehrt.

— Das Luftschiff R 100 erlitt, als es nach seiner Rückkehr von Kanada am Ankermast lag, eine leichte Beschädigung. Die Benzintanks lösten sich von dem Rahmenwerk ab und durchschlugen die untere Seite der Außenhülle, blieben dann aber hängen und konnten wieder in ihre Lage zurückgebracht werden.

Der siedende Balkanhexenkessel

Mtb. **Belgrad,** 19. August. Einen auffallenden Ton schlägt die „Novosti" in einem aus Veldes, dem Sitz des jugoslawischen Hofes und des Diplomatischen Korps, datierten Bericht an, worin das Blatt unter Berufung auf Informationen von unterrichteter Seite gegen Ungarn und Bulgarien Waffengewalt ankündigt, falls die Habsburgische Frage und die Frage der mazedonischen Banden nicht in befriedigender Weise gelöst würden. In der Entwicklung der Habsburgischen Frage müsse Jugoslawien eine flagrante Verletzung der Friedensverträge erblicken, die sich gegen Südslawien und gegen die Kleine Entente richte. Die Regierung werde nicht länger mit gekreuzten Armen die blutige Herausforderung der Mazedonier hinnehmen, sondern ganz energisch das Einschreiten des Völkerbundes gegen die Friedensstörer auf dem Balkan verlangen.

Zum türkisch-persischen Konflikt

Mtb. **Angora,** 19. August. Heute findet zwischen dem türkischen Staatspräsidenten und dem türkischen Außenminister eine Besprechung über die Entscheidung wegen des Umfanges desjenigen Gebietes statt, welches die Türkei im kurdischen Aufstandsgebiet behalten und durch Abtretung eines kleineren türkischen Landstriches an Persien austauschen will. Die Ansichten über den Umfang dieses Gebietes gehen in den verschiedenen türkischen Kreisen auseinander; doch scheint der Austausch eines kleineren Gebietes bessere Aussichten auf eine Verständigung mit Persien zu bieten, als der Vorschlag der türkischen militärischen Kreise, die die Abtretung eines größeren Gebietes wünschen.

Aenderungen in der ägyptischen Verfassung?

Mtb. **Kairo,** 18. August. Hier ist die Rede davon, daß König Fuad und Premierminister Sidky Pascha umfangreiche Aenderungen in der Verfassung für die nächste Zukunft beabsichtigen. U. a. soll vorgesehen sein eine Verminderung der Abgeordnetenzahl des Parlaments von 250 auf ungefähr 100 Mitglieder. Ein Drittel davon soll von der Regierung ernannt werden, während Zweidrittel von Delegierten des Volkes gewählt werden sollen.

Die Propaganda der russischen Gottlosen

Mtb. **Moskau,** 18. August. Die Leiter des Verbandes der Gottlosen scheinen jetzt die Kollektivfarmen als Grundlage ihrer Propaganda zu benutzen. Nach einer offiziellen Statistik, die von der „Prawda" veröffentlicht wird, sind im letzten Jahre zwei Millionen Personen zum Verbande übergetreten. Wie das Blatt sich ausdrückt wird durch die Abschaffung der Privatlandwirtschaft die religiöse Frömmigkeit an der Wurzel getroffen.

15 000 Lähmungskranke in Amerika?

Mtb. **Paris,** 18. August. Nach einer Meldung des Korrespondenten des Petit Parisien aus Washington, wurden in den letzten Wochen in den Vereinigten Staaten 15 000 Fälle von Lähmungskrankheiten festgestellt. Man soll dabei festgestellt haben, daß die Mehrzahl der Fälle auf den Genuß eines gewissen Likörs zurückzuführen sei. Allein im Staate Kansas hat die Krankheit 1100 Opfer gefordert.

Zur 11. Völkerbundratstagung

Am 10. September tritt der Völkerbundsrat zu seiner elften Tagung zusammen, die diesmal von einer eminent großen Bedeutung sein dürfte, da sie sich mit Fragen befassen wird, die geradezu Existenzfragen für den Völkerbund geworden sind. Zu nennen seien u. a. das Abrüstungs- und Minderheiten-Problem, die Frage der Vereinigten Staaten von Europa, daneben aber wird die europäische Zollfrage und die Frage der Reform des Völkerbundssekretariats eine nicht unbedeutende Rolle spielen. An dem überstürzten Abschluß der Londoner Flottenabrüstungskonferenz im April ds. Js. können die Genfer Verhandlungen nicht vorübergehen, und es steht zu erwarten, daß hierüber von den Vertretern der beteiligten Nationen recht lebhafte Debatten aufgeworfen werden, besonders seitens der Italiener, die bekanntlich von den Londoner Verhandlungen einen recht bitteren Beigeschmack mitgenommen haben. Damals entfesselte die italienische Presse einen großen Sturm der Entrüstung. In der Schlußsitzung in London hatte der italienische Vertreter erklärt, daß Italien die Bemühungen zu einer wirklichen Abrüstung fortgesetzt habe. Er drückte die Hoffnung aus, daß Italien mit seinem Nachbar Frankreich schließlich doch zu einer Verständigung kommen werde. Eine Mißstimmung war jedoch zurückgeblieben, wie die Monate nach der Konferenz zeigten, wo eine starke Spannung zwischen beiden Ländern Platz griff, die erst kürzlich eine Abschwächung erfahren hat.

Aber auch das Briand'sche Memorandum wird zweifellos noch viel Stoff zu Besprechungen auf der Genfer Konferenz bilden und Anlaß zu einem umfangreichen Meinungsaustausch geben. Es frägt sich nur, ob etwas Positives dabei herauskommen wird. Zwar ist diese Frage noch nicht formell auf die Tagesordnung der Konferenz gesetzt worden; doch wird sie zweifellos eine der entscheidenden Punkte der allgemeinen Aussprache bilden.

Was Deutschland angeht, so muß man darauf gespannt sein, ob die seinerzeit von Dr. Stresemann angekündigte Minderheitenfrage diesmal einen Fortschritt bei den Verhandlungen machen wird, oder nicht. Bisher hat die Kritik an der Minderheitenpolitik des Völkerbundes noch kein praktisches Ergebnis gezeitigt. Verschleppungstaktik auf der ganzen Linie; das war das Kennzeichen der Beratungen, die niemals über einen gewissen Punkt hinauszukommen scheinen.

Alles in allem scheint auf der kommenden Tagung die Frage der Reformen auf verschiedene eine so erhebliche Rolle spielen zu sollen, daß man befürchten muß, daß bei den vielen Punkten der Tagesordnung die Arbeiten etwas zu problematisch gehandhabt werden könnten und schließlich doch wenig Ersprießliches dabei herauskommen wird.

Die Reichsbahn als Studienobjekt

Zum Studium des deutschen Eisenbahnwesens und zur Besichtigung von deutschen Reichsbahnanlagen besuchen alljährlich zahlreiche ausländische Eisenbahnangehörige und Vertreter fremder Länder Deutschland. Wie die Hauptverwaltung der Reichsbahn in einer Uebersicht mitteilt, waren bis Ende Juni 1930 755 Ausländer aus 42 verschiedenen Ländern der Erde bei ihr zu Gast, darunter auch Vertreter aus Siam, China, Nigeria und Algerien. Neben den großen Bahnhöfen waren es besonders der elektrische Zugbetrieb, die Reichsbahnausbesserungswerke, die Rangiereinrichtungen, die neuern Lokomotiven, die Desinfektionseinrichtungen und die psychotechnischen Versuchsstellen, für die das Ausland besonderes Interesse zeigte. Die Reichsbahn beschäftigt gegenwärtig in ihrem Betrieb auch einige Ausländer, und zwar zwei brasilianische, zwei englische und einen schwedischen Eisenbahnbeamten, und außerdem werden zurzeit ein Siamese und zwei Chinesen im Eisenbahndienst ausgebildet. Auch die Reichsbahn-Gesellschaft selbst gibt Beamten Gelegenheit, das Eisenbahnwesen zu studieren. Zurzeit befinden sich ein Beamter in Argentinien einer in Rußland und zwei in England.

Hitler in Köln

Mtb. **Köln,** 19. August. Man muß es den Nationalsozialisten lassen: sie entfalten in diesem Wahlkampf eine außerordentliche Werbe- und Stoßkraft. Die Führer haben entschieden ihre Massen in der Hand und spielen mit diesem Apparat wie auf einer Klaviatur. Wie in Elsaß, so wurde Hitler auch in Köln mit außerordentlichem Pomp empfangen. 37 Fahnen marschierten auf. Hitler wurde mit Blumen überschüttet. In nahezu zweistündigem Vortrage behandelte er die Frage: „Was erwartete das deutsche Volk in den letzten Jahren?" Die Versammlung verlief störungslos dank des großen Polizeiaufgebotes vor den Toren der Rheinlandhalle und dank des eigenen Selbstschutzes, der aus Hunderten von Nationalsozialisten bestand. Als ein schwacher Störungsversuch gemacht wurde, wurde er im Keime erstickt. Eine Diskussion fand nicht statt. Hitler wird sich von hier aus nach Koblenz begeben, wo am Donnerstag eine große Wahlversammlung stattfinden wird, und von dort aus nach dem Osten.

Die Krise in der Berliner Metallindustrie

Mtb. **Berlin,** 19. August. Der Arbeitgeberverband hat dem Vorschlag des Reichsarbeitsministeriums in der Frage des Angestelltenabbaues in der Berliner Metallindustrie zugestimmt. Auf die Bitte der Angestelltenverbände, die trotz Bedenken dem Vorschlag zuzustimmen bereit sind, aber nochmals Verhandlungen über die Grundlage der abzuschließenden Vereinbarung wünschen, hat das Reichsarbeitsministerium neue Verhandlungen für den 19. August anberaumt.

Ein großer Sieg der chinesischen Regierungstruppen

Mtb. **Schanghai,** 18. August. Nach einem Bericht aus dem Hauptquartier Tschangkaischeck haben die Regierungstruppen bei der Einnahme von Tsinanfu ungeheure Mengen Kriegsmaterial erbeutet, darunter 30 000 Gewehre und 130 Geschütze. Man mißt allgemein dem Ausgang der Schlacht größte Bedeutung für die Entwicklung der Lage in China bei. Andere Berichte bestätigen, daß alle Versuche des christlichen Generals Feng, eine Erleichterung für die bedrohliche Lage der Truppen in Schantung durch Ausübung eines Druckes an der Lunghai-Eisenbahnfront zu schaffen gescheitert seien und daß die Verluste seiner Armee den allgemeinen Rückzug der Nordtruppen unvermeidlich machten.

Reichsbahndirektorengehälter

Der hier folgende und von hervorragende sachverständiger Seite zugegangene Artikel ist in der Absicht geschrieben, in der viel umstrittenen Frage der hohen Gehälter überhaupt und derjenigen der leitenden Persönlichkeiten bei der Reichsbahn im besonderen eine sachliche Diskussionsgrundlage zu bieten. Nach unserer Auffassung läßt sich für Führerpersönlichkeiten in einem so lebenswichtigen Riesenbetriebe, wie es die Deutsche Reichsbahn ist, eine der Leistung und Verantwortung entsprechende hohe Vergütung durchaus rechtfertigen, wenn man sich nicht der Gefahr aussetzen will, daß fähige Köpfe in die Privatwirtschaft abwandern und die öffentlichen Betriebe mehr oder weniger auf Mittelmäßigkeiten angewiesen sind. Das würde aber weder im Interesse der Betriebe nach der Allgemeinheit gelegen sein. Andererseits ist aber auch die Frage zu prüfen, ob die Bezüge solcher leitender Persönlichkeiten sich mit der gesamten Finanzlage des Unternehmens bzw. des Staates vereinbaren lassen. In Zeiten wirtschaftlicher Hochkonjunktur und guter Vermögenslage wird kein Bedenken dagegen bestehen, wenn die Leiter großer Unternehmungen den Verhältnissen entsprechend hohe Bezüge erhalten. Wenn aber die Situation sich so darstellt, wie sie in Deutschland jetzt und auch in fernerer Zukunft gegeben ist, dann ist man schon berechtigt, die Frage ernsthaft zu prüfen, ob sich die hohen Bezüge vom allgemein wirtschaftlichen und volkspsychologischen Gesichtspunkt aus verantworten lassen.

Vor nicht allzu langer Zeit wurden in einem Briefe des Herrn Präsidenten des Verwaltungsrats der deutschen Reichsbahngesellschaft die verschiedenen Möglichkeiten aufgezeigt, die zu einer Entlastung der durch die allgemeine wirtschaftliche Krise, wie auch durch den „Zweifrontenkrieg" der Reichsbahn gegen Kraftwagen einerseits und Schiffahrt andererseits verursachten Verschlechterung der Betriebsrechnung führen sollen.

Es ist dabei neben dem Hinweis auf Reduzierung der Beförderungssteuer und Senkung der politischen Pensionslasten auch auf die im Laufe der Zeit eventuell notwendigen Gehalts- und Lohnkürzungen verwiesen worden. Dieser nach Lage der Verhältnisse durchaus sachliche und seinen einzelnen Gesichtspunkten absolut ernst erwogene Ruf des Verwaltungsrats der deutschen Reichsbahn an die Reichsregierung stand, je nach der politischen Einstellung, weitestes Echo im gesamten deutschen Volk und nicht minder auch im Parlament.

Nicht lange darauf sind, gleichsam als Antwort auf diesen Brief im Parlament die übrigens schon seit längerer Zeit da und dort erhobenen Vorwürfe gegen die „durch nichts gerechtfertigten hohen Gehälter der leitenden Beamten" ausgesprochen worden. Die Hauptverwaltung der deutschen Reichsbahngesellschaft hat nun tatsächlich insofern vielleicht Schuld an dem allmählich zur öffentlichen Meinung gewordenen Glauben, als sie sich bisher auf alle diesbezüglichen Anfragen hin weigerte, die Gehälter der Oeffentlichkeit bekannt zu geben. Durch diese Einstellung hat sich tatsächlich in unserm Volk im Laufe der Zeit eine Stimmung herausgebildet, die ungefähr damit charakterisiert werden kann: „Die Reichsbahn wird schon ihren Grund haben, warum sie die Gehälter der hohen Beamten nicht bekanntgibt, diese scheinen tatsächlich eine Höhe zu haben, mit der sich die Reichsbahn der Oeffentlichkeit gegenüber gar nicht zeigen kann und daher auch nicht zeigen will."

Jedenfalls braucht sich die Reichsbahn selber heute nicht mehr darüber zu wundern, daß sie immer wieder deswegen angegriffen wird und daß vor allen Dingen diese Gehälter heute, namentlich von weniger günstig gesinnter Seite aus, nicht nur doppelt, sondern zum Teil 5- und 10fach gesehen werden.

Jeder objektiv eingestellte Wirtschaftspolitiker, überhaupt jeder sachliche Politiker muß nun, angesichts der immer höher gehenden Wogen der Mißstimmung über dieses Verhalten der Reichsbahn bzw. über diese „in der heutigen Notzeit unverantwortlich hohen Gehälter" seine Aufgabe darin sehen, Klarheit zu schaffen und sie dem gerechten und sachlichen Urteil der Oeffentlichkeit anzuvertrauen.

Vorweg darf ich hierbei aber betonen, daß nicht, wie schon vielfach in der Presse behauptet wurde, die Zahl der leitenden Beamten bei der Reichsbahngesellschaft sich auf rund 2000 beläuft, sondern daß die sämtlichen leitenden Beamten der Reichsbahngesellschaft, und zwar nicht nur der Hauptverwaltung, sondern auch der einzelnen Eisenbahndirektion sich auf rund 280 beziffern. Auch hier herrscht also zweifellos heute in der Oeffentlichkeit bereits eine stark übertriebene Vorstellung.

Weiterhin darf ich hierzu sagen, daß es sich bei diesen rund 280 Persönlichkeiten um einen Stab von ausgesuchten Männern handelt, die für das Wohl und Wehe des Unternehmens besorgt sind und, was mir besonders wichtig erscheint, auch die persönliche Verantwortung für die finanziellen und wirtschaftlichen Handlungen der Reichsbahn zu tragen haben und auch tragen.

Die Arbeit in dem Reichsbahnunternehmen ist also keineswegs zu vergleichen mit der Arbeit in einer Reichsbehörde, da die wirtschaftliche und finanzielle Verantwortlichkeit bei der Reichsbahngesellschaft unmittelbar auf jedem einzelnen liegt. So wurde es durch das Reichsbahngesetz vorgesehen, daß die Pflicht zum wirtschaftlichen Handeln den einzelnen Persönlichkeiten auferlegt. Dementsprechend hat das Reichsbahngesetz sowohl von 1924 als auch in der Novelle von 1930 bestimmt, daß die rund 280 verantwortlichen Persönlichkeiten der Reichsbahnverwaltung für ihre verantwortungsvolle Arbeit auch durch besondere Bezahlung herausgehoben werden sollen.

Einer weiteren, sehr starken Uebertreibung in der Oeffentlichkeit, wonach einige tausende Beamte Gehälter im Durchschnitt von 50.000 bis 100.000 und noch mehr beziehen sollten, möchte ich nunmehr die tatsächlich bezahlten Gehälter gegenüberstellen. Dazu darf ich dann wohl am Schlusse noch vergleichsweise

Büdo Metallputz für alle Metalle

Wo das Leben versinkt . . .

Gang durch eine Irrenanstalt.

a. Nachdruck verboten.

„Irrenanstalt"? So etwas gibt es ja nicht mehr. Bankdirektoren, deren Firma ein wenig überraschend Konkurs ansagen mußte, sprechen überhaupt nur von Sanatorien. Aber aus dem offiziellen Sprachgebrauch ist die Bezeichnung „Irrenanstalt" verwiesen. Vielleicht hoffte man mit der Namensänderung gleichzeitig die volkstümlichen Vorstellungen dieser Anstalten, diesen ominösen Duft von Mittelalter, Folterkammer, Gummizelle und Zwangsjacke zu vernichten. Heute spricht man von Heilanstalten und Pflegeheimen, — und kommt damit wohl auch der eigentlichen Bestimmung dieser Anstalten näher. Denn ja nicht alle, die im winterlich grauen oder sommerlich hellen Anstaltskleid durch die friedlich stillen Wege des Parks wandeln, sind „Irre", unheilbare Kranke. Wie viel von ihnen hat nur ein Ereignis unserer harten, unerbittlichen Zeit d o w n gemacht, ein Versager vor dem Tempo dieser Zeit hat die dünnen, hochgespannten Nerven zerrissen, bis dann hier, unter der Pflege der Aerzte und Schwestern die moderne Wissenschaft versucht, diese schwierigsten Instrumente des Organismus wieder zu heilen. —

Geht man durch die Säle einer Heilanstalt, so muß man sich manchmal dieses Wort „Irrenanstalt" in die Erinnerung zurückrufen, um sich des Orts bewußt zu werden. Die großen, hellgetünchten Säle, die Reihen der Betten an beiden Seiten unterscheiden sich in nichts von den Räumen anderer Kliniken. Da sind keine gummigepolsterten Möbel, keine abgerundeten Ecken, nichts von allem dem, das unsere Phantasie bei der Vorstellung „Irrenanstalt" zu bewegen pflegt. Still, oft von einer überraschenden körperlichen Gesundheit, oft aber auch siech und engbrüstig wie Kinder, sitzen die Kranken an Tischen, spielen Schach, lesen Zeitungen und Zeitschriften, Bücher aus der Bibliothek der Anstalt, — oder liegen auch zu Bett und unterhalten sich. Oft ist es nur eine Geste, oft nur der schwere Klang der Worte oder der Ausdruck eines bleichen, starren Gesichts, der an den Zweck des Hierseins erinnert. Erschüttert und doch nur verstohlen betrachtet man einen älteren, hochgewachsenen Mann, der, bleich und völlig abwesend in einer Ecke des Saales steht, heftig und doch irgendwie abgerundet und überzeugend gestikulierend. Er spricht nicht dazu. Sein Gesicht hat nichts mit der Rede seiner Hände zu tun. Seit seiner Einlieferung hier vor vielen Jahren hat dieser Mann kein Wort gesprochen. Seine Geschichte? Man hat mich gebeten, sie nicht zu erzählen.

Und dennoch: wenn dann ein anderer Kranker in der Unterhaltung erklärt, daß das Leben für ihn erloschen sei, daß er hier endlich Ruhe, Ruhe gefunden habe, — dann nickt man, gar nicht mitleidig, zu dieser Vernunft und vergißt zu lächeln.

Wohl gibt es Nächte, die Schwestern und Aerzte alarmieren. Nächte, wenn bei dem einen oder dem anderen die tückische Krankheit ausbricht, wenn die Anfälle die willenlos gewordenen Glieder schütteln. Ein harter Dienst für die Schwestern und Pfleger während der Nachtwache, hinter einer spanischen Wand mit abgeblendeter Lampe.

Abteilungsweise sind die Pfleglinge auf die einzelnen Säle verteilt. Nach der Art ihrer Krankheit und deren Begleiterscheinungen. Von den kleinen Nervenkrisen des Großstadtmenschen von heute bis zur völligen geistigen Umnachtung gibt es unendlich viele Abstufungen und Krankheitsgrade — viele davon erst in den letzten Jahren von der Heillehre nach ihrem Ursprung und ihrem Verlauf erkannt. Selbst die Abteilung der allerschwersten Fälle hat mit der volkstümlichen Anschauung von einer Irrenanstalt nichts mehr gemein. In lauwarmen Bädern finden hier die erregten Nerven der Unruhigsten Beruhigung, — früher sperrte man sie in abgeschlossene Gummizellen und ließ sich austoben.

Gitter vor den Fenstern, metallbeschlagene Türen ohne Klinken, nur mit einem besonderen Drücker zu öffnen, das sind die notwendigsten Attribute dieses Hauses. Denn — nicht alle schließen mit dem Leben draußen ab. K a u m e i n e r g l a u b t a n s e i n e e i g e n e K r a n k h e i t. Fast alle fühlen sich unschuldig hierin verbannt. Auch die Unheilbaren. Im Archiv der Anstalt liegen Briefe bei den Akten, — Schreie nach Freiheit — viele von ihnen an den Reichspräsidenten, an das Reichswehrministerium eigentümlicherweise, oder an das Reichsgericht in Leipzig gerichtet. Tragische Dokumente menschlicher Geschicke, diese Personalakten, die über die Insassen der Heilanstalten geführt werden. Man blättert ein wenig darin, liest von Verbrechen, die keine Verbrechen sind, von Taten, für die es keine Verantwortung gibt. Aber — sieht man die wirren Briefe mit den kindlichen Schriftzügen der Kranken, dann gefriert einem das Lächeln im Gesicht vor der Tragik dieser oft phantastischen Komik.

Durchweg weisen die Statistiken heute Heilerfolge bis zu 75 Prozent der Krankeneinlieferungen aus. Nicht zuletzt ist dieser Erfolg auf völlig neue Methoden der Heilversuche zurückzuführen. Während man früher keinen anderen Weg sah, als die Kranken zu kasernieren, um sie der menschlichen Gesellschaft zu entziehen, sucht man heute die Quellen des Uebels zu erkennen und durch die sogenannte A r b e i t s b e h a n d l u n g zu beseitigen. Prinzipiell wird jeder Anstaltsinsasse, der in der Lage ist, das Bett zu verlassen, mit Landarbeiten, oder Klebe- oder Flechtarbeiten beschäftigt. Der Heilerfolg dieser Methode, insbesondere bei männlichen Kranken, ist überraschend. Bei einer festgelegten, den Voraussetzungen entsprechenden, auch voll eingehaltenen Arbeitszeit, können immer mehr Anstalten ihre Abteilungen für schwere Fälle, insofern abbauen, als D a u e r b ä d e r heute kaum noch verabfolgt werden müssen.

Hierzu der Gegensatz früherer Anschauung: Ein Zufall gibt mir Dokumente über die Entstehung der großen Heilanstalt in Frankfurt a. M. in die Hand. In anderen Städten lagen die Verhältnisse nicht anders. Eine öffentliche Fürsorge für Geisteskranke existiert in der Freien Reichsstadt Frankfurt a. M. erst seit Anfang des 18. Jahrhunderts. Vor dieser Zeit überließ man die Kranken der Fürsorge ihrer Familie oder sperrte sie, wenn sie gemeingefährlich wurden, in das Stadtgefängnis. In einem Dekret der Kaiserlichen Kommission vom Jahre 1728 wird das „alte Tollhaus" zum ersten Male genannt. Aus dem Jahre 1775 stammt ein weiteres interessantes Dokument, eine „Instruktion des Pflegevaters der wahnsinnigen und tollen Leute in dem hiesigen Tollhaus". Zum ersten Male werden hier Anordnungen über Verpflegung und Betreuung der Kranken getroffen. Aber auch die damals noch übliche Züchtigung der Kranken ist mit einem besonderen Passus bedacht. „Er soll", so heißt es da, „mit solchen Erbarmungswürdigen Leuten bescheiden und christlich verfahren, solche nicht anderst, als by verspürender großen Boßheit, und wenn es die Noth erfordert, ihres üblen Verhaltens wegen, jedoch mit Maß züchtigen, dafern aber bey einem oder dem anderen solches nicht verfangen sollte, solches denen Hrn. Pflegern bey der ordtl. Amts-Session anzuzeigen schuldig sein".

Noch hört man nichts von der Zuziehung eines Arztes. Immer noch ist das oberste Prinzip, den Kranken von der menschlichen Gesellschaft fernzuhalten. Von dem Versuch einer Heilung ist nicht die Rede.

Erst gegen Ende des Jahrhunderts verschwindet der Ausdruck „Tollhaus" und macht der Bezeichnung „Hospital" Platz. Und nun erfährt man auch zum ersten Male von täglichen Besuchen eines Arztes und dessen Anweisungen für die Verpflegung der Anstaltsinsassen. Aber noch unterscheidet man nur zwischen „Wahnsinnigen" und „Blödsinnigen", — noch besteht das Prinzip der Unschädlichmachung, — die Tobenden werden in besondere Zellen eingesperrt, oft schwer, mit Ketten gefesselt.

Das Jahr 1833 endlich wird bahnbrechend. Zum ersten Male tauchen Versuche zur Heilung auf, — die sogenannten Drehstühle, Stehschranken usw. dürften allerdings wohl wenig Heilerfolge gehabt haben, — um so wichtiger wurden die Versuche mit Tropf- und Sturzbädern, Vorgänger des lauwarmen Ganzbades.

*

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts kamen knapp 1,8 Kranke auf 1000 Einwohner, im Jahre 1910 war diese Zahl bereits auf das Doppelte gestiegen, — und nun, nach Krieg und Notjahren ist die Verhältnisziffer — trotz der Heilerfolge — noch weiter bedenklich gestiegen

einige Gehälter aufführen, die heute insbesondere in unseren wirtschaftlichen Betrieben des Staates, der Kommunen und der Privatwirtschaft bezahlt werden.

Der Generaldirektor der Reichsbahngesellschaft ist Angestellter, wird alle 3 Jahre neu gewählt und steht an der Spitze eines wirtschaftlichen Unternehmens von 700.000 Beamten, Angestellten und Arbeitern. Er bezieht ein Jahresgehalt von 98.000 Reichsmark.

Sein Stellvertreter, der ähnliche Befugnisse hat und auch nur jeweils auf 3 Jahre angestellt ist, hat ein Jahresgehalt von 66.000 RM.

Dieser Generaldirektion steht ein Vorstand von 7 Mitgliedern zur Seite. Diese sieben Persönlichkeiten beziehen im Durchschnitt, abgestuft nach der Wichtigkeit ihres Amtes, jährlich 43.000 bis 48.000 RM. Gehalt.

Sodann hat die Hauptverwaltung der Reichsbahngesellschaft, einschließlich Gruppenverwaltung in Bayern, neun Abteilungsleiter, die den Titel „Reichsbahndirektor" tragen und ein Jahresgehalt von 26.500 bis 27.000 RM beziehen.

Dann folgen im Hinblick auf die Höhe der Bezahlung, die 29 Präsidenten der Reichsbahndirektionen. Es dürfte wenig bekannt sein, daß die Gehälter dieser, so hohe Verantwortung tragenden Persönlichkeiten sich zwischen 19.000 bis 24.000 RM im Jahre bewegen, also durchschnittlich 22.000 RM jährlich betragen.

Die 29 Vizepräsidenten dieser Direktionen beziehen ein durchschnittliches Jahresgehalt von 17.630 bis 21.650 RM.

Hinter diesen kommen gehaltlich 62 Reichsbahndirektoren als Mitglieder der einzelnen Verwaltungen, die Gehälter von 17.850 bis 21.690 RM jährlich beziehen, deren Jahresgehalt also durchschnittlich 19.700 RM beträgt. Hieran reihen sich dann noch die Abteilungsleiter bei den einzelnen Direktionen, deren Einnahme sich auf 16.600 bis 17.800 RM. pro Jahr stellt.

Es beziehen also kaum mehr als 20 Beamte bei der deutschen Reichsbahngesellschaft mit einem Personal von über 700.000 Köpfen ein Gehalt von mehr als 2000 RM im Monat.

Interessant ist nun angesichts dessen ein Vergleich mit den Bezügen verschiedener leitender Herren der preußischen staatlichen Bergwerksgesellschaften. Im Jahre 1929 beliefen sich die Gesamtbezüge von zwei ordentlichen Vorstandsmitglieder bei der „Preußa" auf rund 149.000 RM. Aehnlich verhält es sich bei der preußischen Bergwerksgesellschaft Hibernia und der Preußischen Bergwerksgesellschaft Recklinghausen. Für beide Gesellschaften besteht zur Zeit nur ein Vorstand in einer Person, die allein beinahe das Doppelte des Generaldirektors der deutschen Reichsbahngesellschaft bezieht.

Gehen wir von diesen staatlichen Wirtschaftsbetrieben über auf die kommunalen Wirtschaftsbetriebe, z. B. in Berlin. Der Direktor der Berliner Verkehrsgesellschaft erhielt ein Jahresgehalt von 72.000 RM., obwohl er nicht die geringsten Fachkenntnisse für diesen Posten besaß.

Der früher kaufmännische Direktor der Berliner Straßenbahnen hatte ein Jahreseinkommen von rund 200.000 RM.

Die Direktorengehälter bei den städtischen Gaswerken in Berlin beliefen sich auf je 78.000 RM. und die der Wasserwerke auf je 120.000 RM, während das Gehalt des Direktors der städtischen Elektrizitätswerke sogar 200.000 RM beträgt.

Betrachtet man sich den Umfang und die Verantwortung dieser einzelnen Stellen, so wird man sagen müssen, daß diese Gehälter zweifellos ungerechtfertigt hoch sind, vor allen Dingen auch ungerechtfertigt hoch selbst an den Gehältern der Herren der Reichsbahngesellschaft gemessen.

Auch in der Privatwirtschaft gibt es, namentlich in unserer Schwerindustrie, in den chemischen und sonstigen Riesenunternehmungen Gehälter, die weit über den Bezügen der Herren der Reichsbahngesellschaft liegen, Gehälter, die zweifellos angesichts unserer heutigen Notlage nicht mehr verantwortet werden können!

Der Zweck obiger Ausführungen bezüglich der Gehälter der Reichsbahngesellschaft soll nicht der sein, diese Gehälter nun gleichsam von vorherein zu verteidigen, sondern sie dem gerechten Empfinden einer nach sachlichen Gesichtspunkten urteilenden öffentlichen Meinung zu unterbreiten, dann aber auch der in der Oeffentlichkeit herrschenden verworrenen Beurteilung unserer Reichsbahnbeamtengehälter, die schon seit langem erforderliche, sachliche Aufklärung zuteil werden zu lassen.

Ein weiteres Kapitel stellen die Leistungszulagen dar, die auch schon vielfach Angriffspunkt gewesen sind und einer häufigen, abfälligen Kritik unterzogen werden.

In einer besonderen Darstellung soll das Kapitel der Leistungszulagen noch aufgerollt werden.

Zur Entdeckung der Insel im Eismeer

Mtb. **Moskau,** 18. August. Zur Entdeckung der Insel des Professors Wiese im nördlichen Eismeer wird gemeldet, daß der Eisbrecher „Sedoy" bisher infolge Verstärkung des Packeises nicht habe weiter vordringen können bis auf drei Meilen. Festgestellt ist jetzt, daß die neue Insel eine Länge von etwa zwanzig Kilometer und eine Breite von zehn Kilometern aufweist. Des weiteren wird mitgeteilt, daß soweit man bisher erkennen konnte, auf der Insel keinerlei Vegetation noch irgend ein Vogel zu bemerken war.

Große Kundgebung des Reichsverbandes für die katholischen Auslanddeutschen auf dem Katholikentag in Münster

Akko. Seiner Tradition getreu, wird der Reichsverband für die katholischen Auslandsdeutschen E. V. (Berlin SW 11, Stresemannstraße 17), auch auf der diesjährigen Tagung der deutschen Katholiken wieder eine große Kundgebung für Glauben und Volkstum veranstalten. Alle am Auslanddeutschtum interessierten Besucher des Katholikentages sind herzlichst dazu eingeladen. Die Versammlung findet am Freitag, den 5. September, abends 8 Uhr, im großen Saale des katholischen Gesellenhauses, Aegidistr. 21, statt. Der Hauptredner des Abends ist der Führer der deutschen Arbeiterschaft in Polnisch-Oberschlesien, Sejmabgeordneter Franz. Viele auslanddeutsche Führer haben bereits ihr Erscheinen zugesagt. Von den prominenten Persönlichkeiten aus dem Deutschen Reiche werden Bischof Dr. Berning von Osnabrück und die beiden Vorsitzenden des Reichsverbandes, Prälat Leicht, Bamberg und Staatssekretär Dr. Brugger, Berlin, das Wort ergreifen. Die katholische Studentenschaft wird ihr reges Interesse am Auslanddeutschtum durch starke Beteiligung und Entsendung ihrer Banner und Chargen bekunden. Möge in Münster, wo die Forschungsstelle für Auslanddeutschtum und Auslandkunde und die „Deutsche Burse" für auslanddeutsche Studenten schon seit Jahren vorbildliche Arbeit am Auslanddeutschtum leisten, nun auch in einer gewaltigen Kundgebung des katholischen Volkes erneut gezeigt werden, daß die deutschen Katholiken es an Interesse und tatkräftiger Hilfe für unsere auslanddeutschen Schwestern und Brüder nicht fehlen lassen.

Eine umwälzende Entdeckung auf metallurgischem Gebiete

Mtb. **London,** 18. August. Wie in hiesigen Ingenieurkreisen erklärt wird, dürfte die Entdeckung einer neuen Metallegierung durch englische Ingenieure für die Automobilindustrie eine Umwälzung bedeuten. Es handelt sich um eine neue Alluminium-Legierung, dessen Zusammensetzung streng geheim gehalten wird. Das neue Metall soll leichter sein als Aluminium und die Stärke von Stahl haben. Wie man hört, dürfte auf der nächsten Automobilausstellung in London im Oktober dieses Jahres das neue Metall bei der Herstellung von Autos bereits Anwedung gefunden haben.

Das Schicksal einer russischen Großfürstin?

Mtb. **Newyork,** 18. August. Hiesige Blätter berichten über das Verschwinden der angeblichen Zarentochter Anastasia, die sich hier unter dem Namen Frl. Anastasia Tschaikowsky aufhielt, daß ihr ein weiterer Aufenthalt in den Vereinigten Staaten nicht gewährt werden konnte, da ihre 1928 nachgesuchte Aufenthaltserlaubnis abgelaufen war. Frl. Tschaikowsky war Gast einer reichen amerikanischen Familie, die bestimmte Anhaltspunkte dafür haben will, daß es sich bei der Dame tatsächlich um die Zarentochter handele. Vor kurzem hatte sie sich bemüht, einige in Amerika befindliche Besitztümer, die dem ehemaligen Zaren gehörten, auf gerichtlichem Wege zu erlangen, doch hat sie die verschiedenen Prozesse, wegen der großen Schwierigkeiten, die sich ihr dabei entgegenstellten, wieder aufgegeben. Man nimmt an, daß sich die Verschwundene auf einer Europareise mit ihrem Gastgeber befinde.

Brühl und Umgebung

Brühl, 19. Aug. 1930.

§ **In Brühl wird gebaut.** Die gemeinnützige Baugenossenschaft zu Brühl hat dieser Tage mit dem Bau mehrerer Häuser begonnen. Die Bauten sind aus dem Bauprogramm für 1930. Sie konnten erst jetzt in Angriff genommen werden, weil die Leitung der Genossenschaft erst jetzt die zur Finanzierung erforderlichen Geldmittel beschaffen konnte. Das Baugrundstück war schon früher erworben und zwar dicht im Anschluß an die letzte Genossenschaftssiedlung An den Linden an der Langenackerstraße. Mit den Arbeiten für den Kanal, die Gas- und Wasserleitung hat man Anfang der Woche begonnen. Dann wird man auch die Ausschachtungsarbeiten anfangen. Die Genossenschaft beabsichtigt, in dieser Bauzeit 20 Wohnungen zu erstellen und zwar 12 Wohnungen zu 2½ Räumen und 8 Wohnungen zu 3½ Räumen, d. h., je zwei oder drei Zimmer mit abgeschlossener Spülküche und vollständig eingerichtetem Badezimmer. Besonders das Letzte ist sehr zu begrüßen, da so auch jede kleinste Wohnung ein vollkommenes Badezimmer erhält, eine Forderung, die man heute an jede Wohnung stellen muß. Außerdem bekommt jede Wohnung einen kleinen Speicher und eine Waschküche.

Die Stadt wird ebenfalls bald bauen und zwar wird sie den s. Zt. von der Stadtverordnetenversammlung beschlossenen Baublock an der Bergerstraße, sog. Apfelwiese, beginnen. Diese Wohnungen sollen Einfachstwohnungen werden, die daher auch im Mietpreis recht gering sind. Sie sind bestimmt für solche Mieter, die aus irgendeinem Grunde eine höhere Miete nicht zahlen können. Bis Freitag müssen die fertigen Angebote beim Bauamte sein.

!! **84 Jahre alt** wird heute Frau Wwe. Jos. Berg, Römerstraße 189. Herzlichen Glückwunsch und noch recht viele Jahre!

Gemeinderatssitzung Kierberg.

§ **Kierberg:** Der Gemeinderat von Kierberg trat in der katholischen Volksschule zu Heide unter dem Vorsitz des Gemeindevorstehers Trauer und in Gegenwart des Bürgermeisters Dohr zu einer Sitzung mit umfangreicher Tagesordnung zusammen. Neben den Punkten der Tagesordnung war noch außerhalb dieser eine ganze Anzahl von Punkten zu erledigen. An der Friedrich-Ebertstraße sowie am Himmelreich werden Böschungsmauern hergerichtet. Dadurch, daß die Straße am Himmelreich höher gelegt wurde, haben viele Anlieger auch ihre Anwesen höher legen müssen, was mit nicht geringen Kosten verbunden war. Diese Kosten wurden auf Antrag in mehreren Fällen durch die Gemeinden vergütet. — Es wurden dann die Wegebauarbeiten besprochen und das von der Verwaltung vorgelegte Wegebauprogramm angenommen. Die nötigen Arbeiten wurden vergeben. Die Bahnhof-, Schul- und Kirchstraße sollen gepflastert werden, ferner sollen dort Rinnenanlagen und Bordsteinanlagen hergerichtet werden. Auch soll ein Kanal dort gelegt werden. Dieselben Arbeiten werden ebenfalls an der Winterburg ausgeführt. — Die zu den Wegearbeiten erforderlichen Fuhrleistungen wurden durch die Versammlung ebenfalls vergeben. — Die Anstreicherarbeiten an dem Holzwohnhaus der Gemeinde zu Kierberg wurden ebenfalls vergeben. — Bezgl. der Errichtung eines Gefallenendenkmals für Kierberg-Heide wurde ein Sachverständigengutachten des Provinzialsachverständigen für Denkmalkunst eingeholt und auf Grund dieses Gutachtens wurde der Plan vorläufig noch vertagt und zwar hauptsächlich wegen der Platzfrage, die noch nicht geregelt ist. — Die freie Bürgerliste hatte einen Antrag eingereicht, daß die Gemeindevertreter ihre Arbeiten vollständig ehrenamtlich ohne jede Vergütung ausüben sollten. Das läßt sich nicht immer durchführen, z. B. bei Lohnausfällen usw. und so wurde der Antrag abgelehnt. — Einem Hilfslehrer bewilligte Versammlung die Erstattung der Fahrtunkosten. — Dem Landwirt Zimmermann wurde die Stierhaltung auf drei Jahre übertragen. — Die Lehrerschaft des Amtes Brühl-Land hatte einen Antrag gestellt auf Ueberlassung des Stadions zu Heide und evtl. der dortigen Turnhalle für die Zwecke der Reichsjugendwettkämpfe, die im September durch die Volksschulen ausgetragen werden sollen. Der Antrag wurde genehmigt. — Zwei Ortsblinden wurden die anteiligen Kosten für je eine Erholungskur genehmigt. — Die vereinigte Zentrums-, Bürger- und Arbeiterpartei hatte einen Antrag eingebracht bezgl. der Beihilfen an solche Vereine, die mindestens 5 Jahre in der Gemeinde bestehen und dieser Antrag wurde gemäß Beschluß der Finanzkommission auch genehmigt. — Der Antrag der freiwilligen Sanitätskolonne auf Beschaffung von Uniformen und Tragbahren wurde genehmigt. — Den Bürgern der Gemeinde Kierberg, die ihr 80. Lebensjahr vollenden, soll, ohne daß sie einen Antrag zu stellen brauchen, eine einmalige Beihilfe in Höhe von 100 RM gegeben werden.

Eßt rohe Aepfel!

Daß manche Krankheiten heute ein anderes Gesicht zeigen als früher, ist uns geläufig, daß aber eine Behandlung in ihr Gegenteil umschlägt, daß das, was eben noch verpönt war, jetzt auf den Schild der Wissenschaft erhoben werden muß, ist in der Medizin noch selten dagewesen. Wem klingt nicht die Stimme seines alten Hausarztes aus der Kinderzeit in den Ohren: „Durchfall ... Diät, Tee, Schleimsuppen, ein wenig Zwieback, ruhig dabei etwas hungern, morgen dann wieder Tee ...!" Wer hier das Wort „Obst" auch nur zu flüstern gewagt hätte, wäre der allgemeinen Verachtung der Aerzte und Hausfrauen anheimgefallen. Und heute? Ja, heute ist das Gegenteil richtig: Mit rohen Aepfeln heilt — fast sträubt sich die Feder — der infektiöse Darmkatarrh, die akute und chronische Dyspepsie; selbst Ruhr und Typhus und diesen ähnlichen Erkrankungen verschwinden bei Kindern und Säuglingen in geradezu zauberhafter Weise, und das geschieht nicht etwa den Naturheilkundigen, sondern der gestrengen zünftigen medizinischen Wissenschaft!

Allerdings dürfte der erste Arzt, Heisler in Königsfeld, der auf diese Behandlungsmethode aufmerksam machte, die Anregung dazu, von naturheilkundiger Seite bekommen haben. Er war jedenfalls so begeistert von seinen Ergebnissen, daß er diese Kur nicht nur in seiner Praxis, sondern auch in einem Kindersanatorium einführte. Dennoch wäre seine Entdeckung wohl im Sande verlaufen, wenn nicht der Universitätsprofessor Moro in Heidelberg eine Nachprüfung unternommen hätte. Er fütterte 52 Kinder, die zwischen dem Säuglingsalter und dem zehnten Lebensjahre standen und an den genannten Darmerkrankungen litten, im Sommer mit rohen, reifen, fein verriebenen Aepfeln. Je nach dem Alter erhielten die Kinder 500 bis 1000 Gramm dieses Apfelbreis am Tag, auf fünf Mahlzeiten verteilt; es war dabei ganz gleichgültig, ob die Aepfel vorher geschält waren oder nicht. Dazu gab es reichlich Tee, mit Sacharin gesüßt. Die Kinder bekamen zunächst keine andere Kost als diese. Der Erfolg war verblüffend und grenzte ans Wunderbare: Das Fieber sank, die Durchfälle hörten auf, das Allgemeinbefinden und die Laune besserten sich rasch, und mit früher unbekannter Schnelligkeit war die Genesung da. Denn nur zwei Tage war die Apfelkost nötig, dann konnte nach einer höchstens zweitägigen Uebergangskost normale Ernährung einsetzen.

Vielleicht atmet mancher auf, daß er nun auf Schleimsuppen verzichten kann und erhält sich einen Tag mit rohen grünen Aepfeln in guter Laune: Sauer macht lustig und das nun auch sogar bei Diarrhöe. Und nun werden bald andere kommen und nachweisen, daß man auch mit Bananen und Rhabarber gute Erfolge erzielt, aber das ist noch gar nichts, ich schlage vor, ein junger, ehrgeiziger Doktorand möge probieren, ob nicht auch rohe saure Gurken — fünfmal täglich 200 Gramm — antidiarrhöische Eigenschaften besitzen. Aber als Versuchsperson kann er mich da leider nicht haben.

Kölner Schlachtviehmarkt

Köln, 18. August. Auftrieb 1906 Stück Großvieh, davon 547 Ochsen, darunter 438 Weidetiere 353 Bullen, darunter 223 Weidetiere, 783 Kühe darunter 418 Weidetiere, 217 Färsen, darunter 145 Weidetiere, 6 Fresser, darunter 0 Weidetiere, 1112 Kälber, 42 Schafe, 4672 Schweine.

		18. 8	11 8.
Ochsen	a¹	60-64	60-64
	a²	5 -57	52-57
	b¹	54-58	54-59
	b²	48-51	45-50
	c	—	—
Bullen	a	52-56	53-57
	b	45-50	48-52
	c	—	—
	d	—	—
Kühe	a	50-55	52-56
	b	44-58	45-50
	c	38-42	37-43
	d	30-36	32-36
Färsen	a	56-61	57-61
	b	50-55	50-55
	c	—	—

		18. 8.	11. 8.
Fresser	a	45-56	47-57
Kälber	a	85-110	85-110
	b	75-80	75-80
	c	68-74	68-73
	d	58-65	56-65
Schafe			
Weidem.		54-58	54-58
Stallm	a		
	b	45-50	45-50
	c	—	—
	d	—	—
Schweine			
	a	65-70	60-64
	b	67-72	62-68
	c	68-72	62-68
	d	67-70	60-66
	e	62-67	60-64
	f		—
	g	55-62	54-60

Von Großvieh wurden beste Tiere auch noch höher bezahlt. Das Geschäft war in Großvieh und Schweinen lebhaft, Markt geräumt, in Kälbern und Schafen ziemlich belebt, Markt geräumt.

Die obigen Preise verstehen sich bei Rindfleisch für Viertel, bei Kalbfleisch für ganze Tiere und bei Schweinefleisch für halbe und ganze Tiere.

Fleischpreise im Großhandel in Rpfg.

je ½ kg

Hiesige Schlachtungen.

		niedrigst.	höchster	Mitte
Ochsenfl.	a	107	113	110
	b	100	104	102
	c	92	98	95
	d	74	84	79
Bullenfl	a	94	98	96
	b	88	92	90
Kuhfl.	a	98	104	101
	b	90	94	92
	c	72	80	76
Färsenfl.	a	103	109	106
	b	94	100	97
Fresserfl.		—	—	—

		niedrigst.	höchster	Mitte
Gefrierfl. vorderv.		54	55	—
hinterv.		67	68	—
Kalbfl.	a	115	125	120
	b	108	114	111
	c	100	104	102
Hammelfl				
	a	114	118	116
	b	108	114	111
	c	95	105	100
Schwfl.				
	a	86	90	88
	b	82	86	84

Obst- und Gemüseversteigerung.

Fischenich, 18. Aug. Auf der heutigen Gemüse- und Obstversteigerung wurden für 1. Beschaffenheit folgende Preise in RM. erzielt: je 100 Pfund Frühkartoffeln, Erstlinge 3,90—4,10, Sommerspinat 7,90—8,10, Feldsalat 21,90—26,50, Rotkohl 2,80 bis 3,50, Weißkohl 1.50—1,80, Stangenbohnen 7,80—9,80, Wachsbohnen 7,80—9,20, Prinzeßbohnen 11,60—12,50, Zwiebeln 8,20—15,50, rote Möhren 1,10—13, Tomaten 9,30—11, Birnen 13 bis 28, Aepfel 10,30—20,30, Pflaumen 15, Kochbirnen 6—8,80, Reineklauden 15—15,10; je 100 Bund Suppengrün 1, Mangold 0,90, Petersilie 1,40; je 100 Stück Sellerie 7—20,10, Poree 1,90 bis 2,60, Blumenkohl 47,40, Kopfsalat 4—7,40, Endivien 2,40—3,90, Essiggurken 0,60, Salzgurken 0,70—1, Kohlrabi 1,80—2, Rettich 3—6,40. Die nächste Versteigerung findet am 19. August statt.

Westdeutscher Rundfunk.

Mittwoch den 20. August 1930.

6,45—7,00 Leibesübungen. — 7.00 Wettervorhersage. — 7.05—7.30 Morgenkonzert. — 7,30 bis 8,30 Brunnenkonzert aus Bad Pyrmont. —8.30 bis 8,50 Mutter und Kind. — 10,15—11,55 Schallplattenkonzert. — 12.50 Erster Wetterbericht. — 12.55 Nauener Zeitzeichen. — 13,05—14,30 Mittagskonzert. — 14.30 Funkwerbung. — 15,00 bis 15,30 Handarbeitsstunde für junge Mädchen. — 15,30 Wirtschaftsberichte. — 16,00—16,25 Frauenstunde. — 16,25 Zweite Wirtschaftsmeldungen. — 16,25—16,45 Begegnung mit Buschmännern. — 16,45—17,05 Der junge Mensch. — 17,05 bis 17,30 Auf Besuch bei einer Ferienkolonie. — 17,30 bis 18,30 Besperkonzert. — 18.30—18.50 Deutschland und der Osten. — 18,50 Vom Tage. —Anschließend Wirtschaftsmeldungen. — 19,00—21,45 Iphigenie in Aulis. — Anschließend: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht. — 22,30—24.00 Zigeunermusik.

Verantwortlich: Peter Becker, Brühl.
Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung" Buchdruckerei P. Becker GmbH. Brühl

Gegen üblen Mundgeruch „... Ich will nicht versäumen, Ihnen Mitteilung zu machen, daß ich seit dem Gebrauch Ihrer Zahnpaste „Chlorodont" nicht nur reine weiße Zähne besitze, sondern auch den bei mir sonst üblichen Mundgeruch verloren habe. Ich werde Ihr „Chlorodont" aufs beste empfehlen." Gez. E. G., Mainz. — Chlorodont: Zahnpaste, Mundwasser, Zahnbürste Einheitspreis je 1 Mk., in bekannter blau-weiß-grüner Originalpackung in allen Chlorodont-Verkaufsstellen erhältlich.

So wurde keine Seele frei.

Darüber ging die Zeit hin, und es kam die Stunde, die den Schrei eines Kindes in das Haus brachte. Dr. Korn war

Dr. Regh,

Spitzenkandidat der Deutschen Volkspartei im Wahlkreis Köln-Aachen

spricht über das Thema:

„Was will die Deutsche Volkspartei?“

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute morgen 7 Uhr unseren herzensguten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel,

den wohlachtbaren Herrn

Michael Breidenbach

Landwirt

nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden, wohlvorbereitet durch den andächtigen Empfang der hl. Sterbesakramente, im Alter von 79 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme und ein andächtiges Gebet für den teuren Verstorbenen bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Eckdorf, Badorf, Rösberg, Rodenkirchen, den 18. August 1930.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, morgens 9 Uhr vom Sterbehause Eckdorferstraße 108 aus statt. Die feierlichen Exequien werden anschließend in der Pfarrkirche zu Badorf gehalten.

Das Sechswochenamt ist am Freitag, den 22. August, morgens 8 Uhr daselbst, wozu hiermit freundlichst eingeladen wird.

Sanft und gottergeben entschlief Montag nachmittag 1 Uhr mein innigstgeliebter Gatte, unser treusorgender Vater, Sohn, Bruder und Schwager,

der wohlachtbare Herr

Wilh. Segschneider jr.

im Alter von 28 Jahren.

Er starb nach kurzer schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, doch wohlvorbereitet durch den andächtigen Empfang der hl. Sterbesakramente und einen echt christlichen Lebenswandel.

Um stille Teilnahme und ein andächtiges Gebet für den lieben Verstorbenen bitten:

In tiefstem Schmerze:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Badorf, Eckdorf, Walberberg, Brühl, Pingsdorf, Bochem, Horrem,
den 19. August 1930.

Die Beerdigung findet statt am Freitag, den 22. August morgens 9.30 vom Sterbehause Badorf, Auf der Pehle aus; anschließend werden die feierlichen Exequien in der Pfarrkirche zu Badorf gehalten.

Das 1. Jahrgedächtnis

für meine unvergeßliche Tochter, unsere liebe Schwester und Schwägerin

Margareta Lierz

findet Mittwoch, den 20. August 1930, morgens 8.15 Uhr in der Pfarrkirche zu Brühl statt, wozu frdl. einladet

Familie Wwe. Joh. Lierz.

Brühl, Schützenstrasse 13.

Inkarnat - Klee
Ia HELLE WARE.

Feld - Salat
in verschied. Sorten.

Spinat
Spez. Rhein. Riesen.

Samenhandlung H. Zavelberg
Steinweg 13-19. — — — Fernruf: 2633.
Vogelfutter, Gartenwerkzeuge, Hühnerfutter.

„Wer probt, der lobt“

Böswald's Qualitätssohlen

an Qualität und Haltbarkeit unübertroffen.

Schnellste Lieferung bei billigster Berechnung.
Ein Versuch ist lohnend.

Alfons Böswald, Schuhmachermeister,
Pingsdorferstraße 4.

Baldravin

verschafft
gesunden Schlaf, Kräftigung der Nerven
bei längerem Gebrauch

½ Flasche ..... M. 2,50
1/1 Flasche ..... M. 4,50
Literflasche ..... M. 7,50
Zu haben in allen Apotheken und Drogerien

bestimmt in der **Drog. Schmitter, Kölnstr. 15.**

DRUCKSACHEN
für den Bürobedarf

wie Briefbogen und Umschläge, Rechnungen, Mitteilungen, Preislisten und Kataloge in einfacher und vornehmer Ausführung. — Vertreterbesuch und Preisangebot auf Wunsch.

Buchdruckerei Peter Becher G. m. b. H.
Brühl, Schloßstraße 23 Fernspr. 108-109

Rheuma

Ischias, Gicht, Hexenschuß
Nerven- und Muskelschmerzen aller Art. Alle diese
Schmerzen
beseitigt

unvergleichlich schnell mein giftfreies, absolut unschädliches, ärztlich geprüftes und glänzend begutachtetes Spezialpräparat.

Wollen Sie gesund werden?
Dann machen Sie sofort einen Versuch mit meinem in tausend Fällen erprobten Spezialmittel. Keine Tee- und Emretekur. Leicht und bequem in Kapseln einzunehmen.

Unbeschreibliche Freude
leuchtet aus den vielen Dankschreiben derjenigen hervor, die durch mein Präparat von schrecklichen Qualen befreit wurden. Lesen Sie die unaufgeforderten Worte

eines Glücklichen

Herr Kreisboniteur Wilh. Korf schreibt uns:
„Als alter Rheumatiker von 83 Jahren litt ich im Februar dieses Jahres wieder sehr an Rheuma und Ischias. Da ich schon so viele Mittel mit wenig Erfolg angewendet, hatte ich zunächst wenig Vertrauen zu dem angepriesenen Mittel, aber die Garantie, daß bei erfolglos. Anwendung der gezahlte Betrag sollte zurückerstattet werden, ermunterte mich, auch damit noch einen Versuch zu machen.
Schon nach dreitägigem Gebrauch merkte ich wesentliche Besserung und nach Verbrauch einer Schachtel war ich schmerzenfrei; doch nach 6 Wochen setzte das alte Leiden wieder ein, aber nach Verbrauch von weiteren zwei Schachteln war ich wieder rheumafrei, bin es auch bis heute geblieben. Sollte sich das alte Leiden wieder einstellen, werde ich sicherlich auch wieder von dem Mittel Gebrauch machen. Nach meiner Erfahrung kann ich allen Rheumatikern das Präparat bestens empfehlen.“

gez. Wilh. Korf sen.
Etzbach, 22. 11. 29 Altveteran 1870—71

Wir können nichts verschenken!
denn es ist beste Qualitätsware . . . aber wir zahlen jedem den vollen Betrag zurück, der bei richtiger Anwendung keinen Erfolg erzielt. Schreiben Sie noch heute, damit wir es Ihnen morgen schon senden und Sie übermorgen bereits den Segen des unvergleichlich wirkenden Präparates erleben. Scheuen Sie nicht die geringe Ausgabe, wenn Sie sich damit das höchste Gut der Menschheit, die Freude am Leben so schnell wieder erwerben können. Auch wenn Sie

jahrelang an's Bett gefesselt

sind, Ihr Leiden noch so alt und hartnäckig ist, ich befreie Sie von den Foltern Ihrer Krankheit. Menschen zwischen 60—80 Jahren haben die Freude am Leben zurückgewonnen und schreiben begeistert von dem Wunder der Heilung und der prompten Beseitigung der Schmerzen.

Aerztliche Literatur gratis.

Versand des Präparates (Preis RM 6.—) gegen Nachnahme oder Voreinsendung durch die Versand-Apotheke

Max Zeidler, Wandsbek (179)
Löwenstraße 24

2 Anzüge,
1 Cut mit gestr. Hose, 1 Jakettanz. für stärkere Mittelfigur sowie fastneue Kinderbadewanne mit Ständer zu verkaufen.
Wo sagt die Gesch. 25.

Asthma-Tropfen
von vorzüglicher Wirkung
Kräuterhaus Köln, Blaubach 7.

Möbel-Versteigerungs-Pfandstücke
prachtv. neues Speise-, Herren-, Schlafz. aus Sequesterhand, zur Gerichtstaxe, gegen Kasse spottbillig abzugeb. Off. u. O. D. 515 a. die Gsch.

Gekörnte u. gemahlene **Holzkohle**
das beste Aufzuchtmittel für Geflügel, Schweine Rinder, Pferde.
Postpaket fr. Nachnahme RM. 2,50; Ztr. RM. 9.— ab hier.
Wilh. Streck, Bonn.

Ankauf
von **Eisenschrott, Lumpen, Herden, Oefen, Möbeln, alten Holzfiguren, alten Oelgemälden, getr. Herrenkleidung** usw. zu guten Preisen. **S. Bähr, Brühl, Wallstr. 28.**

Erdbeerpflanzen
die dickste und ertragreichste, tausend Stück RM. 15.— hat abzugeb.
Gut Geilsdorf
bei Brühl.

Schnitt- u. Topfblumen zu verkauf.
Berzdorf, Entenfangstraße 41.

Zirka 200 lfdm. guterhaltene Eichen-
Fußbodenbalken
und cr. 60 qm Eichen-
Fußbodenbretter
billig abzugeben.
Zu erfragen Pingsdorferstr. 66.

Motorrad
deutscher Triumph, tadellos für RM. 270.— zu verkaufen.
Wesseling, Hauptstr. 99.

Oberländer Kartoffeln
Juli-Nieren, blaue Odenwälder u. gelbfl. Industrie hat abzugeb.
Chr. Meyer,
Wallstr. 82. Tel. 2431.

Schöne
Erdbeerpflanzen
zu verk. **Pingsdorf, Alte Bonnstr. 83.**

Jüngeres Beamtenehepaar sucht sofort
2-3 Zimmer
mit Küche u. Bad. Angeb. u. O. K. 521 an d. Gesch.

1 frdl. möbl.
Zimmer zu vermiet.
Schützenstr. 21.

1. Etage
4 Zimmer und Küche per 1. 9. 30 zu vermieten.
Offerten u. O. J. 520 an die Geschäftsstelle

Ordentlicher Junge
17—20 Jahre für alle Feld- und Gartenarbeit gesucht.
Walberberg, Bonnstr. 2.

Unterricht
in Deutsch, Math., Latein, Griechisch, Französisch. **Geld** sparen die Eltern, die ihre Kinder jetzt während der Ferien unterrichten lassen. Auch Schüler, denen das Studium schwer fällt, werden bei Fleiß bald von mir auf den Stand der Klasse gebracht. Offerten unter O. C. 514 an die Gesch.

Für sofort anständiges, sauberes
Mädchen
tagsüber gesucht.
W. f. d. Gesch. 23.

Uebernehme
Häuser- u. Straßenfronten zum kehren.
W. f. d. Gesch. 22.

Braves, zuverl.
Mädchen
sofort in kl. Haush. ges.
W. sagt die Gesch. 24.

Mädchen
zur Aushilfe gesucht.
Hospitalstr. 19.

Sauberes, älteres Mädchen tagsüber gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle 21.

Braves
Mädchen gesucht.
Schloßbrauerei.

Möbelhaus Franz Stoffel
Köln
nur Pfälzerstraße 39 am Barbarossaplatz
Telefon Anno 218920
Küchen
Schlafzimmer
Speisezimmer
Herrenzimmer
Einzelmöbel
Klub- und sämtl. Polstermöbel werden in eigene Werkstätte aus bestem Material hergestellt.

Franke's Farbenhaus
streichfertige Oel- u. Lackfarben, jed. gewünschte Farbton, sämtl. Anstreicherartikel, Leitern, Tapeten in reicher Auswahl von 20 Pfg. an.
Fernspr. 222563.
Köln, Mühlenbach 4.

Circus

Eine Riesen-Arena!
Eine Manege!

BARUM

Köln
auf dem Platz am Aachener Tor
(Dürenerstraße)

Drei Musikkapellen — 50 Mann Bläserkorps

Es wird noch allbekannt sein, daß ich vor Jahren auf meiner damaligen Tour durch Deutschland Riesenerfolge erzielte, sodaß ich wohl annehmen darf, daß mein Name noch vielen in angenehmer Erinnerung sein wird.

Bei meiner diesmaligen Tournee durch Deutschland habe ich es mir zum Prinzip gemacht, sämtliche an der Route liegenden Plätze, große und kleine, zu besuchen, um so den Mittel- u. Kleinstädtern, sowie der Landbevölkerung Gelegenheit zu geben, Barum kennen zu lernen. Der gewaltige Andrang zu meinen Sensationsvorstellungen in Hamburg, Hannover, Dortmund, Halle, Dresden, Breslau, Frankfurt, Königsberg, Danzig, Stettin, 4 Monate in Berlin, zuletzt mit größtem Erfolge in Chemnitz, Plauen, Zwickau, Annaberg u. Aue, ließ den Entschluß in mir reifen, in den weniger großen Städten Eintrittspreise von 50 Pfg. bis 5 RM. gelten zu lassen, die es auch den wirtschaftlich Schwachen ermöglichen, meinem Riesenunternehmen einen Besuch abzustatten u. sich an den glanzvollen Darbietungen zu erfreuen. Mit einem Massenaufgebot von Menschen u. Tieren werde ich meinen Einzug halten, um in dem 4 Masten-Riesenzelt meine Rekordvorstellung zu geben.

Allerdings rechne ich auf einen Besuch von nah und fern in Massen, da nur ausverkaufte Häuser mein mit geradezu phantastischen Unkosten verknüpftes Unternehmen bei den geringen Eintrittspreisen einigermaßen rentabel gestalten können. Zu den Massen gehören eben die Massen! Deshalb, wo Barum gastiert, die

Völkerwanderung

Menschen verschiedenster Abstammung produzieren sich in hervorragenden Leistungen auf all. Gebieten circensischer Künste. Brasilianer, Rifkabylen, Aegypter, indische Gaugler, mit ihren Schlangenbeschwörungen und Zauberkünsten, sonnendurchglühte Mulatten, kraftvolle Neger u. Afrikaner, Söhne des gewaltigen Reiches der Mitte (China), Japaner in ihrer unnachahmlichen graziösen Geschmeidigkeit in ihren heimatlichen Vorführungen, wie sie dem Mikado zu seinen prunkvollen Festen dargeboten werden, die Barum Girls, das Entzückendste aller Circusballetts in fabelhaften Kostümen und unter Anwendung märchenhafter, schöner Lichteffekte; alles umrahmt von der rassigen Musik meines großen uniformierten Tscherkessen-Orchesters. Meine Riesenkarawanen von Elefanten, Kamelen, Dromedaren, Zebras, Büffeln, Zebus, Lamas, Guanakos, Kängeruhs, Löwen, Bären, Affen usw. repräsentiert die moderne Arche Noah. Der große Marstall edelster Rassepferde sowie die Schar bester Künstler aller Länder (wie Schulreiter, Jockeys, Luft- und Parterre-Gymnastiker) bürgen für ein Kolossalprogramm von hervorragender Gediegenheit. Für Humor sorgen die lustigen Clowns und Auguste, die stehts mit neuen Herzen aufwarten und endlose Stürme des Lachens entfesseln.

Millionen von Menschen waren bewundernde Zeugen meines Sensationsprogramms, die Presse war voller Begeisterung u. hohe Behörden anerkannten meine Leistungen als künstlerisch hochstehend, wo ich gastierte, gab es nur ausverkaufte Häuser und meist war der Andrang so gewaltig, daß sich allerorten polizeiliche Absperrungen als notwendig erwiesen, um Paniken zu verhüten. Die billigen Eintrittspreise ermöglichen jedermann den Besuch meines Weltunternehmens. Darum lautet die Parole überall:

Auf zu Barum

Eröffnung: Donnerstag, den 21. August 1930

Die Führer der 12 Hauptparteien des Wahlkampfs

Otto Wels, (S.P.D.)

Geheimrat Hugenberg, (Deutschn. Volkspartei)

Reichsminister Treviranus, (Konservativen Volkspartei)

Reichskanzler Brüning, (Zentrum).

Reichsminister Schiele (Landvolk)

Prälat Leicht, (Bayrische Volkspartei)

Finanzminister Höpker-Aschoff, (Staatspartei)

Graf Westarp, (Deutschn. Opposition)

Prof. Bredt, (Wirtschaftspartei)

Thälmann, (K.P.D.)

Adolf Hitler, (Nationalsozial. Partei)

Dr. Scholz, (Deutsche Volkspartei)

Vom Urlaub zur Arbeit

Von Dr. med. Curt Kayser-Berlin-Wilmersdorf.

Für die große Mehrzahl der Bevölkerung sind die Tage des Sommerurlaubs und der Badereise vorüber. Neu gestärkt ist man zu frohem Schaffen wieder in die Heimat zurückgekehrt. Treten aber manchmal schon nach kurzer Zeit Müdigkeit und Arbeitsunlust oder die alten Beschwerden, um derentwillen eine teure Badereise unternommen wurde, wieder ein, dann pflegt man — **fälschlich** — zu folgern: „Die Kur hat wieder nichts genützt".

Der Wechsel der Tätigkeit und der Umgebung, die regelmäßige und zweckmäßige Ernährung, evtl. unter Innehaltung einer besonderen Diät, der ausreichende Schlaf, das tägliche Baden in verschiedenen Heilquellen, an der See und dgl., alles dies verfehlt meist nie seinen Zweck, wenn es auf Anraten oder unter Kontrolle des Arztes vorgenommen wurde. Wer aber glaubt, daß eine vierwöchige Kur ausreicht, um dann die elf übrigen Monate des Jahres ungestraft gegen die Gesundheit wie ehedem wieder sündigen zu dürfen, der mag sich auch über das Wiederauftreten früherer Beschwerden nicht wundern. Gerade wer im Urlaub Erholung, im Kurort Besserung oder Heilung gefunden hat, der sollte jetzt doppelt auf die Erhaltung seiner Gesundheit bedacht und bestrebt sein, seine Lebensführung, soweit als möglich, der des Kuraufenthaltes anzupassen. Eine solche sogenannte „Nachkur" ist nicht nur etwas für reiche Leute, sondern sie kann und sollte sich **jedermann** leisten!

Zunächst vermeide man einen zu schroffen Wechsel zwischen Urlaub und Arbeit. Man kehre nicht erst am Abend vor dem Urlaubsende heim, sondern möglichst schon etwas früher. Ganz falsch ist es, sich im Gefühl vermehrter Arbeitskraft Hals über Kopf in die Arbeit zu stürzen, um alles Liegengebliebene womöglich in wenigen Tagen aufzuarbeiten. Maßhalten und zweckmäßige Verteilung der Arbeit für die Erhaltung der, im Urlaub wieder gewonnenen Kräfte ist vielmehr von ganz besonderer Bedeutung. Wem im Urlaub das Liegen und Baden gut getan, der versuche, wenigstens noch eine Zeit lang, zu Hause das Gleiche. Für regelmäßige und ausreichende Nachtruhe kann man auch zu Hause Sorge tragen, und im Essen und Trinken, entsprechend ärztlicher Vorschrift, sich so verhalten, wie im Kurort. Auch zu Hause kann man Luft- und Sonnenbäder nehmen oder für Verdauung und Schlaf nutzbringend einen Spaziergang unternehmen. Kurz, man ziehe aus den gesundheitlichen Erfolgen der Urlaubszeit die nötige Lehre und lebe auch die übrige Zeit des Jahres möglichst so, wie in den schönen Tagen der „goldenen Freiheit"!

Westdeutschland

Die Mechernicher Raubmordangelegenheit noch in vollständiges Dunkel gehüllt.

Köln: Zu den Pressemeldungen über Aufklärung des Mechernicher Raubmordes, der bekanntlich am 16. August des vorigen Jahres auf dem Blei- und Hüttenwerk „Virginia" Gewerkschaft Mechernich passierte und bei dem für 10.000 RM Lohngelder geraubt und zwei Personen getötet wurden, erfährt Mirbachs Telegraphisches Büro von zuständiger Stelle, daß die Ermittlungen während des ganzen verflossenen Jahres nicht geruht haben und Dutzende von Verhaftungen vorgenommen worden sind. Von einer nunmehr erfolgten Aufklärung des Vorfalls kann nach Angabe der Landeskriminalpolizeistelle Aachen, die diesen Fall untersucht, keine Rede sein. Die Mitteilungen, daß ein Arbeiter aus der nächsten Umgebung von Mechernich mindestens der Beihilfe an dem Verbrechen bezichtigt werden könne, treffen nicht zu, da bisher keine Beweise vorliegen, daß der Verhaftete irgendwie mit der Raubmordangelegenheit in Verbindung zu bringen sei. Auch die Mechernicher Polizeibehörden erklären, daß man nicht von einer Ueberführung des verhafteten Arbeiters sprechen könne, da hierzu kein Beweismaterial vorliegt. Auf jeden Fall ist nach Angabe der in Betracht kommenden Behörden die Mechernicher Raubmordangelegenheit nach wie vor in vollständiges Dunkel gehüllt.

Kampf der Polizei gegen die Verunreinigung der Straßen.

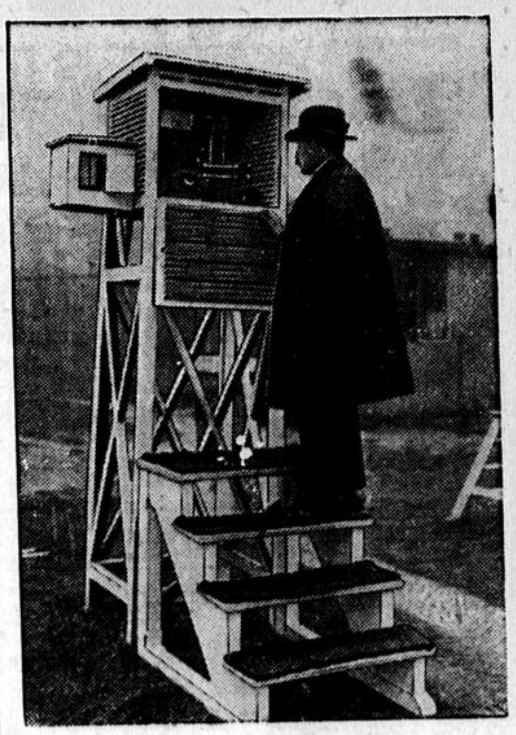
Köln: Der hiesige Polizeipräsident hat energische Maßnahmen getroffen, um einer Unsitte der Bevölkerung, die Straßen zu beschmutzen, Einhalt zu gebieten; er hat die Polizeireviere angewiesen, die Stadtverwaltung in ihren Bestrebungen aufs nachdrücklichste zu unterstützen, die Straßen und Plätze sauber zu halten. Personen, die von Schutzpolizeibeamten bei Verunreinigung der Straße angetroffen werden, werden angewiesen, den Schmutz zu entfernen und im Weigerungsfalle mit Strafe belegt. Außerdem wird eine Aufsichtskommission aus städtischen und polizeilichen Beamten gebildet, die diese Verhältnisse durch Rundfahrten überprüft und auf bestehende Mängel hinweist.

Bau einer neuen Rheinbrücke.

Bonn: Wie der „General-Anzeiger" hört, ist unter den vom Reich in Aussicht genommenen Notstandsarbeiten auch eine Position für eine neue Brücke über den Rhein eingestellt. Sie soll zur Aufnahme des Durchgangsstraßenverkehrs Ost-West dienen und zwischen Oberkassel und Dollendorf, im Zuge der neuangelegten breiten Wurzenstraße in Godesberg-Plittersdorf den Strom kreuzen. Das hohe Ufer hier ist für die Rampenanlage günstig, ebenso das Gelände der anderen Seite für die Kreuzung der Bahnanlagen.

Sport.

Das große Boxen am Sonntag im Saale Besselmann hatte einen äußerst starken Zuzug von Nah und Fern, wozu nicht zuletzt das herrliche Wetter, wie man es in der letzten Zeit gar nicht mehr kannte, wesentlich beitrug. Herr Buckmann, 1. Vorsitzender des BC. Colonia begrüßte alle Erschienenen, bgsonders aber die bestbekannten Kölner Boxer Hein Domgörgen und Hein Müller. Im 1. Kampf standen sich im Bantamgewicht Ulderich, Colonia, und Jakusch B. C. Norden gegenüber. Bei klarer Ueberlegenheit Ulderichs, wenigstens in den ersten zwei Runden, wurde dieser verdienter Punktsieger. Dann traten sich Köll, Colonia, und Voß, B. C. Norden im Federgewicht gegenüber. Die Ueberlegenheit des Gegners anerkennend, trat Voß bereits in der ersten Runde zurück. Rokaczewski, Colonia, kämpfte gegen Tabat 2, Norden. Diese Gegner lieferten sich einen guten, äußerst schnellen Kampf, bei welchem Tabat Punktsieger wurde. Im Weltergewicht standen sich Benoit, Colonia und Zimmermann, Norden, gegenüber. Zimmermann, der verschiedentlich recht unsauber boxte, wurde ungefähr 10 Sekunden vor Schluß der letzten Runde disqualifiziert. Im Federgewicht trafen sich weiter Rustemeier, Colonia, und Hövel, Norden. Rustemeier, während aller Runden durchweg überlegen, wurde Sieger, da sein Gegner in der letzten Runde aufgab. Abels, Colonia, Ossermann, Neuß (Bantamgewicht) zeigten dann einen interessanten, sehr schnellen und abwechslungsreichen Kampf, bei welchem Abels verdienter Punktsieger wurde. Dann trafen sich im Leichtgewicht Jasser, Colonia, und Schumacher, Neuß. Nach fairem Kampf wurde das „Unentschieden" allgemein als ein gerechtes Urteil aufgenommen. Dann folgte der von den Einheimischen am sehnlichsten erwartete Kampf Besselmann-Kerwijk, Amsterdam (Weltergewicht). So sauber und ruhig boxte wohl an diesem Abend niemand, Mag dies vielleicht die Sympathie für B. sein, die uns dies schreiben läßt, jedenfalls war die 1 Runde nach Punkten hoch für B. In der 2. Runde gab der Holländer, gezwungen durch die schnellen, harten und zielsicheren Schläge seines Gegners auf und vereitelte so einen höchstwahrscheinlichen k. o.-Sieg Besselmanns. Vor diesem Kampf wurde B., der ja Mitglied des B.C. Colonia ist, von diesem eine goldene Armbanduhr als Geschenk überreicht und gleichzeitig die Amsterdamer Gäste, insbesondere Polizeimeister Oly, begrüßt. Denselben wurde je eine Plakette zur Erinnerung an diesen Tag überreicht. Oly, (Schwergewichtler) traf dann im Ring auf Vosen (Halbschwergewichtler) Polizei Köln. Nach fairen, aber äußerst hartem Kampf, bei welchem beide ihre Leistungsfähigkeit im Geben wie im Nehmen bewiesen, entsprach das Unentschieden gerecht dem Verlaufe. Der Schlußkampf, Hammel BJC Bonn, gegen Nissing, Colonia, sah Nissing, da Hammel aufgab, als Sieger. Alles in allem fiel diese Veranstaltung zur vollen Zufriedenheit beider Teile, des Publikums sowie der Veranstalter, aus.



Barometerstab: Sturm und Regen
Wetterhütte mit Luftdrucks- und Feuchtigkeitsmessern in Potsdam.

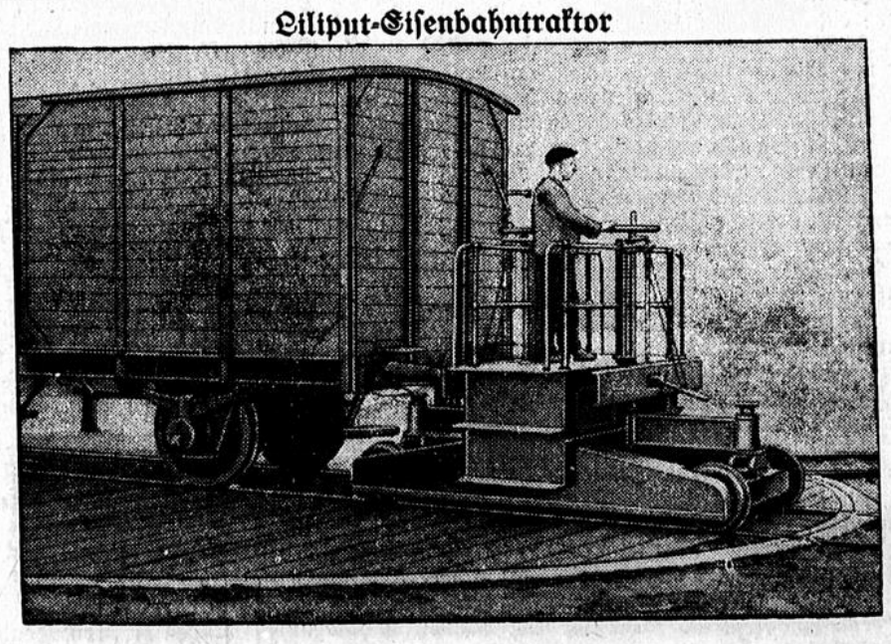
Bücherschau.

Theresien-Kalender 1931. 60 Pf. — **Schulbrüder-Kalender 1931.** 60 Pf.— **Kalender für kleine Leute 1931.** 50 RM. Verlag der Schulbrüder, Kirnach-Villingen-Baden.

Diese 3 Kalender sind typographisch hervorragend schön ausgestattet, prächtig illustriert und bieten einen sehr abwechslungsreichen Inhalt. Sie verdienen deshalb die beste Empfehlung und weiteste Verbreitung. — Der **Theresien-Kalender** bringt viel Wissenwertes und religiös Anregendes in Wort und Bild. 2 Beiträge des bekannten Schriftleiters der „Theresienstimmen" Dr. Franzmathes „Erinnerungen von meiner Fahrt zum Santo Christo zu Limpias" und „Konnersreuth und unsere Heilige Kirche" machen die diesjährige Ausgabe besonders interessant. — Der **Schulbrüderkalender** erscheint in der neuen Technik des Tiefdrucks, sodaß die schönen Bilder sehr gut herauskommen. Er ist ein rechtes Familienbuch, äußerst abwechslungsreich in seinen Beiträgen, mit vielen Bildern aus allen Ecken der Welt. — Ein ganz herziger Bursch ist der **Kalender für kleine Leute.** An diesem durch Inhalt und Farbenbilder so schönen Kalender werden Kinderwelt und Jugend eine große Freude haben. Er enthält Märchen, Erzählungen und feine Gedichte, lehrt alle möglichen Zauberstückchen und Handfertigkeiten und regt zum Denken an mit seinen vielen Rätseln.

Bevorzugt deutsche Ware!
Unterstützt die Bauern eurer Heimat!
Eßt rheinisches Gemüse u. Kartoffeln!

Liliput-Eisenbahntraktor



Dieser kleine Liliput-Traktor ist ein Goliath an Kräften. Er vermag schwerbeladene Güterwagen zu ziehen und leistet so im Rangierdienst ausgezeichnete Arbeit.

Der Weltenbummler

Wenn Geld keine Rolle spielt.

Die Kleiderbestellung einer südamerikanischen Millionärin.

Die Pariser großen Schneider, die gegenwärtig alle Hände voll zu tun haben, um die Wintergarderobe ihrer Kundschaften zu vervollständigen, zählen unter ihren Klienten viele Frauen, die auf einmal Dutzende Toiletten bestellen. Vor allem die reichen Amerikanerinnen, die oft nur zu dem Zweck in die französische Hauptstadt kommen, um sich von einem der berühmten Pariser Modehäuser vom Kopf bis zum Fuß bekleiden zu lassen, halten es für selbstverständlich, zwanzig, dreißig und noch mehr Kleider, Röcke, Kostüme, Hüte und Mäntel für den Herbst und das Frühjahr mit einer Bestellung anzuschaffen.

Vor nicht allzu langer Zeit geschah es, daß eine dunkeläugige Südamerikanerin eine Modeschau besuchte und nach der Vorführung mit einer absolut gleichgültigen Miene, als ob sie alles gar nicht interessierte und sie nur als Bevollmächtigte für jemand aufträte, nacheinander vierzig Modelle auswählte und die sofortige Lieferung verlangte, weil sie alle diese Toiletten gleich in die Heimat mitnehmen wollte. Das war natürlich das Ereignis des Tages. Mehrere Modejournalistinnen, die an französischen und ausländischen Modeblättern mitwirken, eilten, als sie von dieser Riesenbestellung erfuhren, zu der Südamerikanerin und ersuchten sie um ein Interview, das ohne weiteres gewährt wurde. Ein Vertreter des Modehauses, der zugegen war, um Aufklärungen zu geben, ersuchte dringend, vor allem die Modelle geheim zu halten und nicht zu zeichnen. Er befürchtete, daß Leserinnen die eine oder andere Neuschöpfung nachmachen würden. Die Journalistinnen versprachen, die Modelle nicht genau zu schildern, und ließen ihre Blicke über die Pracht aus Seide, Velours, Chiffon und Spitzen schweifen. Es waren erst dreiundzwanzig Kleider fertig, was für die andächtigen Betrachterinnen eine arge Enttäuschung bedeutete. Die Frau, die alle diese Schätze erworben hatte, war lange nicht so aufgeregt wie die Damen von der Presse. Sie legte denselben Gleichmut über alle die Herrlichkeiten an den Tag, wie an jenem Nachmittag, an dem sie die Auswahl getroffen hatte. Das einzige, was sie beschäftigte, war die Frage, ob sie genug Kleider für den Winter haben würde.

Einfache Röcke aus Kasha und Crepe de Chine schaute sie kaum an. „Solche Sachen hat man ja auch nötig", bemerkte sie gelangweilt. Von den dreiundzwanzig Kleidern, die Revue passierten, war nur eines, das ihr anscheinend sehr gut gefiel. Es war eine Abendtoilette aus rotem Crepe Satin, eine kostbare Schöpfung mit einer Art Schleppe und einem tiefen Rückendekolette. „Die Farbe ist all right!" erklärte die Amerikanerin und strich mit ihrer beringten Hand liebkosend über den glänzenden Stoff. Für den Rest der Nachmittags- und Abendkleider, für die Sportroben und andere Modelle hatte sie kein Wort.

Diese reiche Amerikanerin war eine der vielen Damen aus der Neuen Welt, die zu Beginn der Saison sich mit einer Unzahl von Kleidern „eindecken". Das Prinzip unserer Großmütter, die sich mit zwei Alltagskleidern, einer Sonntagstoilette und einer Feiertagsrobe begnügten, ist allerdings in Europa auch schon vergessen. Heutzutage ist der Kleiderschrank jeder mondänen Dame derart ausgestattet, daß sie in ihm ein für jede Gelegenheit passendes Kleid findet. Es hängen in ihm luftige Toiletten für den Tee und den Nachmittagstanz, noch duftigere Sachen für den Konzertsaal und das Theater, für das Diner und den Ball. Neben kräftigen Woll- und Kashakostümen, unentbehrlich für jene, die Sport betreiben, sind es feste Crepe de Chine-Toiletten, die die Besitzerin anzieht, wenn sie Besuch macht oder zum Bridge geht. Auch in bezug auf Schuhwerk und Kopfbedeckung ist sie viel schwerer zufrieden zu stellen als ihre Geschlechtsgenossinnen im vorigen Jahrhundert. Sie ist auch anspruchsvoller, was ihre Dessous betrifft. Und trotzdem bleiben die Luxusdamen, die es sich leisten können, für jede Saison ein paar Dutzend Toiletten und Mäntel auf einmal zu bestellen, die große Ausnahme. Das bedauern die großen Modewarengeschäfte und Schneiderateliers genug. Für ihren Appetit reicht die Zahl von Millionärsgattinnen, die aus Amerika nach Europa kommen, noch lange nicht aus.

In fünf Jahren 100000 Wohnungen!

Wien schlägt den Rekord.

Die Wiener Gemeinde hat in den letzten Jahren umfassende Wohngebäude-Komplexe mit nicht weniger als jedesmal 500 Wohnungen bis zu einem Umfange von 1600 Wohnungen errichtet. 75 Prozent dieser Wohnungen sind Kleinstwohnungen von nicht mehr als 38 Quadratmeter Wohnfläche, aufgeteilt in Korridor, Wohnküche und Wohnzimmer. Nach altbekanntem Wiener Muster enthält jeder Raum in einem echten Wiener Heim mindestens ein Bett, wodurch ein besonderes Schlafzimmer entbehrlich wird. Die restlichen 25 Prozent der Wohnungen umfassen je 48 Quadratmeter nutzbarer Bodenfläche, so daß hier eine Schlafkammer, allerdings wie alle Räume von geringstem Ausmaß, hinzukommt.

Die Häuserkomplexe verfügen über eine eigene, auf das modernste eingerichtete Dampfwäscherei, die es der Hausfrau ermöglicht, die Wäsche in vier bis fünf Stunden zu waschen, trocknen zu lassen und zu plätten. Diese zentralen Waschküchen enthalten Kupferduplexkessel, in denen die Wäsche mit Dampf gekocht wird. Waschmaschinen mit Kraftantrieb, Zentrifugen zum Auswinden der Wäsche, teils mit Hand-, teils mit Kraftantrieb, sind ebenso vorhanden, wie Waschstände mit je zwei Becken für Kalt- und Warmwasserzufluß, Trockenapparate, die die Wäsche bei 40 Grad Celsius trocknen, Spritzvorrichtungen, elektrisch angetriebene Mangeln, Kleiderablagen und Aborte. Dampf wird in Hochspannungskesseln gewonnen. Die Antriebmaschinen sind elektrisch, desgleichen die Beleuchtung.

Auch große Badeanlagen hat man eingebaut. Zellen-Brausebäder und Wannenbad-Zellen. Für die Kinder sind besondere Kinderaufenthaltsräume vorgesehen, dann auch Lesezimmer mit kleinen Büchereien, Lehrwerkstätten, Tuberkulose- und Mutterberatungsstellen, ferner Geschäftsräume für notwendige Lebensmittelbetriebe. Hier sei übrigens auch des Amalienbades Erwähnung getan, das, im Bezirk Favoriten errichtet, ein Volksbad mit den verschiedensten und modernsten Einrichtungen, etwa 900 Menschen die gleichzeitige Benutzung gewährt und als größte Badeanstalt Europas zu gelten hat.

Die Wiener „Volkswohlbauten", wie sie sich nennen, haben sich manche scharfe Kritik, namentlich des Auslandes, gefallen lassen müssen. Vor allem wurde die Kleinheit der Wohnungen bemängelt, die Niedrigkeit und das geringe Ausmaß der Zimmer. Die Gemeinde antwortete darauf, daß diese Ausmaße aus den Wiener Verhältnissen heraus beurteilt werden müßten, und erklärte, daß die Wohnungsverhältnisse in Wien auch schon vor dem Kriege den Vergleich mit den der westlichen Länder nicht auszuhalten vermochten. Dabei ist auch der Mietzins volkstümlich, denn der Zins einer Volkswohnung mit Korridor, Wohnküche und Wohnzimmer beträgt einschließlich Reinigungsgeld — die Hausverwaltung läßt nicht nur die Reinigung des Treppenhauses, sondern auch der Wohnungen besorgen — und Wohnbausteuer ganze 13 Schilling oder 8 Mark pro Monat. Eins muß als ein über alle Kritik erhabenes Verdienst der Wiener Gemeinde gewertet werden: die Tatsache, daß sie in unglaublich kurzer Zeit ein wahrhaft gigantisches und heute von keiner zweiten Stadt erreichtes Wohnprogramm verwirklichte, daß sie in nicht ganz fünf Jahren 100 000 Menschen menschenwürdige, saubere Wohnungen bot und solcherart das gewaltige Problem der Wohnungsnot in Wien nahezu völlig löste. W. B.

Flugzeug und Tierwelt.

Automatische Verkehrsregelung in den Lüften.

Vor kurzem berichtete eine größere Tageszeitung, daß ein Flugzeug in einen Schwarm Brieftauben geraten sei, und rund 30 Tauben hätten dabei ihr Leben lassen müssen.

Derartige Pressenotizen tauchen alljährlich hier und da auf. Keinesfalls will ich die Möglichkeit eines solchen Vorfalles bestreiten, doch sind Berichte dieser Art mit Vorsicht aufzunehmen.

Bei gutem, klarem Wetter wird von jeder Vogelart ein herannahendes Flugzeug bereits auf sehr große Entfernung gesichtet. Obwohl das Geräusch der Motoren noch nicht vernehmbar ist, haben die Tiere mit ihrem scharfen Auge das bei klarem Wetter deutlich am Horizont gezeichnete Flugzeug längst erkannt. Tauben, die an die Erscheinung eines Flugzeuges noch nicht gewöhnt sind, gehen beim erstmaligen Herannahen eines Flugzeuges in geduckte Stellung, unverwandt mit starrem Blick beobachten sie das ungewohnte Bild. Kommt das Flugzeug näher, dann versuchen sie, wie bei Annäherung eines Raubvogels, ihr Heil in der Flucht, indem sie in engen Spiralen hochgehen. Aengstlich umkreisen sie dann das Flugzeug in einigen hundert Metern Abstand, oder sie ziehen kilometerweit ins Feld. Jungtiere, die sich erst kurze Zeit der Freiheit erfreuen, stürzen eiligst vom Dach in den Schlag.

Bei gutem Wetter wird ein Flugzeug bei Ueberland- oder Fernflügen selten unter 1000 Meter fliegen, immerhin wird es in Höhen bleiben, die unsere Brieftaube kaum aufsucht. In diesen Höhen trifft man nur Raubvögel an, die zur Klasse der Segelflieger zählen, ab und zu auch eine übende Storchfamilie. Die genannten Vogelarten nützen die in dieser Höhe vorherrschenden, aufsteigenden Luftströmungen aus und lassen sich durch ein vorbeifliegendes Flugzeug nicht im geringsten stören. Wahrscheinlich auf ihre Flugkünste bauend, ziehen sie ohne jeden Flügelschlag unbekümmert ihre Kreise. Nimmt man geraden Kurs auf die Beherrscher der Lüfte, dann stoßen sie mit angelegten Schwingen wie ein Pfeil senkrecht zur Erde.

Fliegt man bei gutem Wetter aus besonderen Gründen einmal in niedriger Höhe, so kann man beobachten, daß die Tierwelt im allgemeinen eine sehr große Scheu vor einem Flugzeug hat. Gänse, Hühner und Enten stieben wild und kopflos durcheinander, versuchen voller Entsetzen den schützenden Hof zu erreichen, dabei blind gegen Bäume und Zäune rennend. Rebhuhnvölker fallen blitzschnell in Rüben- und Kartoffelschläge ein, sich ängstlich in jede Bodensenkung einschiebend. Wildenten gehen kurz vor dem Flugzeug in steilen Spiralen hoch, versuchen schnell an Höhe zu gewinnen, um aber ebenso schnell seitlich auseinander zu sprengen und senkrecht irgendwo einzufallen. Kühe stellen sich dem herannahenden Flugzeug mit gesenkten Hörnern entgegen, drehen sich im Moment des Ueberfliegens mit gewandtem Ruck um, und mit hochgehobenem Schwanz ergreifen sie mit langen Sätzen die Flucht. Aehnlich verhalten sich Pferde auf einer Koppel. Hunde auf freiem Felde versuchen auch mal einen Wettlauf mit dem Flugzeug, um während des rasenden Laufes und Beobachtens des Flugzeuges, plötzlich gegen einen Feldstein rennend, mit mehrmaligem Ueberschlagen den Wettlauf einzustellen.

Das Bestreben aller Tier- und Vogelarten, letztere insbesondere, soweit sie, wie unsere Brieftaube, zu den Ruderfliegern zählt, geht dahin, einem Flugzeug so schnell und so weit wie möglich auszuweichen.

Man kann mithin einen Zusammenstoß zwischen Flugzeug und Brieftaube bei gutem Wetter fast als ein Unmöglichkeit bezeichnen.

Aber auch bei schlechtem, undurchsichtigem Wetter, bei niedrig hängenden Wolken, Nebel usw. werden die Vogelarten durch das weithin hörbare Motorengeräusch des niedrig fliegenden Flugzeuges gewarnt. Entweder bleiben die Tauben in solchen Fällen in geduckter Stellung auf den Dächern hocken, bis die vermeintliche Gefahr vorüber ist, oder sie werden während des Fluges naturgemäß die Richtung, aus der das drohende Motorengeräusch ertönt, ängstlich meiden. In der Nähe der ständigen Flughäfen gewöhnen sich die Tauben sehr schnell an die täglich startenden und landenden Flugzeuge. Dasselbe trifft für Gegenden zu, die oft von Flugzeugen überflogen werden. Dieses Vertrautwerden bildet bis zu einem gewissen Grade eine Gefahr und ist dadurch die Möglichkeit einer Kollision zwischen Flugzeug und Taube gegeben. Doch ist auch dabei zu beachten, daß die Tauben, auch wenn sie noch so sehr an ein Flugzeug gewöhnt sind, stets in respektvoller Entfernung von einigen hundert Metern dem großen, brummenden Kollegen aus dem Wege fliegen. Nur durch eine Verkettung unglücklicher Zufälle ist ein Zusammenstoß möglich, z. B. wenn die Tauben, von einem Raubvogel verfolgt, kopflos und blind gegen jedes Hindernis fliegen.

Solche Vorfälle bilden sehr seltene Ausnahmen unter normalen Verhältnissen gehört ein Zusammenstoß von Flugzeug und Brieftauben glücklicherweise zu den größten Seltenheiten.

Auch der Flugzeugführer weiß, welch große Gefahr darin liegt, mit irgendeiner Vogelart zu kollidieren. Fährt ein Auto, ohne Schuld des Führers, mit der in geschlossenen Ortschaften zulässigen Geschwindigkeit in eine Schar Hühner oder Gänse, so hat dieses für das Auto oder den Führer keinerlei nachteilige Folgen. Die Opfer sind dann nur unter dem gackernden Federvolk zu suchen. Eine ganz andere Wirkung stellt sich aber ein, wenn beipielsweise ein Flugzeug in einen größeren oder kleineren Schwarm Tauben hineinfliegt. Wenn nur eine einzelne Taube in den Bereich des Propellers gerät, so wird nicht nur die Taube getötet, sondern bei der hohen Umdrehungszahl des Propellers (rund 1400 Umdrehungen pro Minute) wird derselbe zersplittert. Eine sofortige Notlandung wird die Folge sein, wenn nicht ein größeres Unglück eintritt.

Bei einer eventuellen einseitigen Zersplitterung des Propellers besteht die Gefahr, daß durch die Zentrifugalkraft der einen Propellerhälfte der Motor herausgerissen wird und ein Absturz mit unübersehbarem Ausgang entsteht. Infolgedessen hat auch der Flugzeugführer das allergrößte Interesse, einen Zusammenstoß mit Vögeln aller Art unter allen Umständen zu vermeiden.

Obwohl ich mehrere tausend Flüge hinter mir habe und in Nähe der Flughäfen stets zahlreiche Taubenschwärme vorhanden waren, konnte ich immer wieder beobachten, daß dieselben trotz aller Vertrautheit jede nähere Berührung mit dem Flugzeug ängstlich vermieden. Nur in einem Falle wurde eine Möwe ein Opfer meiner Maschine. Das war während des Krieges in der Nähe eines Flughafens, an dem sich ständig größere Mövenschwärme aufhielten. Mit der Zeit wurden auch diese Vögel mit den Flugzeugen sehr vertraut und umsegelten sie im eleganten Flug. Kurz nach dem Start geriet nun einmal eine Möve durch unglücklichen Zufall in den Sog des Propellers. Genügt schon ein kleiner Stein, um den Propeller zum Zersplittern zu bringen, so war die Wirkung des Vogelkörpers fast katastrophal. Mit gewaltigem Krachen sausten die zersplitterten Propellerstücke durch die leinwandbespannten Tragflächen meiner Maschine. Nur durch sofortiges Zurückreißen des Gashebels konnte ich ein weiteres Unglück verhüten und im Gleitflug auf einer Wiese landen.

H. Descher.

Gedörrte Indianerköpfe gefällig?

Ein Reisender, der soeben aus Südamerika zurückgekehrt ist, berichtet, daß er in peruanischen Antiquitätenläden wieder jenen auf die Größe einer Faust reduzierten Indianerköpfen mit langen schwarzen Haaren begegnet sei. Diese Köpfe werden noch immer von einigen Indianerstämmen im nördlichen Peru und ganz besonders in Ekuador an den Quellen des Amazonas von den Chachibos-Indianern hergestellt.

Dr. Philipp Bockenheimer, von Beruf Mediziner, schreibt hierüber: „Nach einer Sage wird einer gesunden jungen Person, wahrscheinlich aber einem Verstorbenen, der Kopf vom Rumpfe getrennt, und dann werden sämtliche Knochen des Schädels und des Gesichts auf eine nur den Indianern bekannte Art entfernt, ohne daß die Haut verletzt wird. Die Haut wird über einer besonderen Tonerde aufgespannt, wiederholt über Feuer angewärmt und dabei von Indianerweibern durch Klopfen mit hölzernen Hämmern so geglättet und bearbeitet, daß sie sich nach einer endlosen Reihe von Prozeduren ganz zusammenzieht. Aus dem Kopf eines Erwachsenen wird so der Kopf eines neugeborenen Kindes, der aber Züge des ursprünglichen großen Kopfes trägt und auch noch die Haare fest am Schädel hat."

Nach anderen Berichten wird der von den Knochen befreite Kopf innen mit pflanzlicher Wolle ausgestopft. Das Loch am Hals wird dann mit Gummi, der sich ja in dieser Gegend findet und den die Indianer bereits zur Inkazeit zu galvanisieren verstanden, geschlossen, so daß ein luftdichter Abschluß entsteht. Dann wird der Kopf in gerbende Flüssigkeiten gelegt und zieht sich allmählich immer mehr zusammen. Durch die Wolle im Innern des Kopfes aber behält der Kopf und das Gesicht seine natürlichen Formen, nur in stark verkleinertem Maße. Die Augen dieser geschrumpften Köpfe sind geschlossen. Durch die Oberlippe ist zum Schließen des Mundes eine Seidenschnur gezogen, an der ein Gewicht hängt.

Nach dem Bericht Dr. Bockenheimers wurde diesem wiederholt erzählt, daß diese Köpfe bereits seit der Inkazeit hergestellt würden. Eine Inkafürstin soll die Urheberin dieser Sitte gewesen sein. Besonders schöne Männer ließ sie enthaupten und ihre Köpfe dann in dieser Form aufbewahren. „Hoffen wir," so schließt Dr. Bockenheimer seinen Bericht, „daß dies eine Sage ist und daß die Indianer dieses Präparieren der Köpfe nur ausübten, um auf diese Art die geliebten Toten auch noch nach ihrem Ableben bei sich zu haben. Heutzutage sind diese Köpfe außerordentlich selten und daher nur für einige hundert Dollar zu haben."

Und nun kam es doch anders. Seit die Kinder den Hof verlassen hatten, brach das Unglück über den Hasselbachbauern herein. Es schien fast so, als hätten die Ahnen sich rächen wollen an der Nachgiebigkeit des Bauern, der, statt den Sohn auf dem Hofe zu halten, ihn hinab zur Mosel ziehen ließ. Erst kroch das Unglück in den Stall des Hofes; Seuchen fraßen die besten Kühe dahin. Dann schlugen Hagel und Unwetter in die Hasselbachschen Fluren ein, so daß die Ernte für ein ganzes Jahr vernichtet war. Der Bauer mußte Frucht kaufen, mußte neues Vieh erstehen, um die Felder neu zu rüsten für die kommende Saat. Zwei Jahre ging es dann gut, doch im Heumond des nächsten Jahres brach die Seuche aufs neue im Stalle des Hasselbachbauern aus. Das letzte Stück Vieh ging an dieser Seuche ein. Da packte den Alten die Verzweiflung. Dazu häuften sich die Steuermahnungen. Hasselbachpitt, der Junge, der den Alten in seiner Not aufsuchte, bestürmte ihn, Hof und Aecker zu verkaufen und die Schulden zu decken. Ein Fluch müsse auf dem Hofe lasten; denn nie sei ein Uhler Bauer so schwer heimgesucht worden wie der letzte Hasselbacher.

Da ließ sich der Alte überreden, verkaufte Hof und Aecker und zog mit dem Jungen durch die Lieblichkeit des Deim- und Dünntales hinab nach Treis.

*

Hasselbachpitt bemühte sich, dem Alten den Lebensabend friedvoll zu gestalten. Er richtete ihm eine Aushaltsstube ein, deren Fenster über die stillgleitende Mosel und weiter in die Eifelberge hineinschauten. Er ließ ihn auch hin und wieder in den Weinbergen mitschaffen. Doch wenn der Alte am Fenster seiner Kammer stand und die sich aufreckenden Eifelhöhen sah, träumte er von seinen Hunsrückbergen, von der lieblichen Enge des Deimtales von weiten Wiesengründen und goldgelben Roggenfeldern. Und wenn er in den Weinbergen an den Rebstöcken hantierte, träumte er von seinen beiden Zugochsen, die die Pflugschar durch braune, duftsatte Hunsrückerde zogen. Und er ginge hinter dem Pfluge her, tiefe Hüh und Hott zu den Tieren hinüber, hätte kraftvoll den Pflug in der Hand und könne der kommenden Ernte nachsinnen. Und wenn der Hasselbachbauer seines Wohnhauses gedachte, dessen Schiefer und helles Fachwerk, dessen Fensterscheiben und -läden in der Sonne blitzten und blinkten, dann packte ihn vollends das Heimweh nach Uhler und seinem Hof. Und er sehnte sich nach dem Rat des Heidrich Mattes, der ihm unter die Arme greifen wollte, als es mit seinem Hof bergab ging, der ihn warnte vor dem Weggang vom Hunsrück, Hunsrück bleibt Hunsrückart, die läßt sich nicht totschlagen. Du wirst immer heimverlangen nach den Hunsrückbergen, Hasselbachbauer, hatte der Mattes gesagt. Und weiter: Ein Hasselbachbauer, wenn er ein rechter ist, läßt sich nicht verpflanzen, wie auch der Wein drunten von der Mosel nicht in unseren Bergen gedeihen kann. Er würde hier oben zugrunde gehen.... Und der Alte, dessen Haar silbern geworden, dessen Rücken sich immer mehr gebeugt, so daß sein Gang etwas vornüber gebeugt war, mußte an den alten Freund denken. Und auch an Franz Kramp, den Schuster, den Bücherleser und Weltweisen, der stets Heimweh hatte nach der Stadt, aus der er in die Stille der Hunsrückberge verschlagen worden war. Mit ihm hatte der Hasselbachbauer oft in die lauen Sommerabende hineingesponnen, hatte seinen Reden gelauscht und manchen Rat heimgetragen.

Die Sehnsucht zehrte in dem alten Hasselbachbauern. Dann wurde er immer hinfälliger. Da, als eines Tages ein leichter Hunsrückkarren von Lieg her die Moselstraße hinabpolterte, als der Alte die kleinen gelben Ochsen vor dem Karren sah, die genau den seinen glichen, als er das Hüh und Hott des Fuhrmanns in der Straße widerhallen hörte, war der Entschluß in des Alten Seele gereift. In der Morgenfrühe eines farbenbunten Herbsttages, als die Rebstöcke in den Weinbergen satte Früchte aufgesteckt hatten, schnürte der Alte einige Habseligkeiten zusammen, packte einen Leib Brot hinzu, schlich sich aus dem Hause und wanderte freudegeschwellt, so daß ihm das alte Herz schier aus der Brust zu springen drohte, die Moselberge hinan. Durch das Dünntal wanderte er. Gegen Mittag hatte er den Fuß des Murtskopfes erreicht, gegen Abend langte er bei der Kirchmühle an. Den Kirchmüller kannte er. Und so fand er eine freundliche Bleibe, dehnte sich wohlig im Hunsrückbett, hörte durch das offene Kammerfenster den Hunsrückwind in den Baumkronen sausen und schlief tief und traumlos ein. Der nächste Morgen brachte ihn durch heimatliches Land. Das Deimtal erschloß sich ihm. Die Wiesen kannte er hier, die zahlreichen Mühlen, die sich perlengleich am Silberfaden des Baches aufzogen. In jedes Mühlenfenster steckte er den grauen Kopf hinein, wünschte einen frohen Tag und wanderte weiter. Immerzu. Die Salbelsmühle war erreicht, die Reifen- und Sulzmühle. Der Spätnachmittag hatte sich dieweil herabgesenkt. Die Sonne huschte über die Spitzen der Tannenwälder und vergoldete sie. Der Bach drunten schwatzte sich wie ein Lied in des Alten freudetrunkene Seele hinein. Hier, bei der Sulzmühle, hatte er einstmals einen saftigen Wiesenstreifen besessen, hier war er oft in der Frühe, die Sense übergeschultert, hinausgewandert und hatte bis zum Abend das duftstarke Grummet gemäht. Und die beiden Kinder waren zu ihm hinübergekommen, hatten ihm das Mittagbrot gebracht. Wie eine Braut ihren Liebsten, so schaute der alte Hasselbachbauer diese Wiese an....

Doch dann — der Alte weitete den Blick, starr schaute er auf einen Punkt, lief dann ein Stück Weges, verschnaufte wieder, griff wie irr mit den Händen in die Luft hinein — an der dritten Kehre der Landstraße, die er bei der Brücke, die sich über den Deimbach schwang, erreicht hatte, stach spitz der Turm der Uhlerer Pfarrkirche über die Fluren und Aecker hinaus. Nun lag der Spätnachmittag gänzlich über der Landschaft, die Sonne fiel schräg über die goldgelben Roggen- und Weizenfelder, über die im Winde sich beugenden Haferfelder, über die in üppiger Pracht stehenden Kartoffeläcker und über den Wald, der sich zu beiden Seiten des Weges auftürmte. Wie verzaubert ging der Hasselbachbauer durch dieses übersonnte und vergoldete Land, sein Land, das er frevelhaft verließ....

„Mein Land!" jubelte der Alte und stolperte in die niedrige Stube des Schusters Franz Kramp hinein, der vor Staunen, als er den Alten sah, den Hammer zur Erde fallen ließ, doch dann aufsprang und dem Heimgekehrten die Hand schüttelte, so derb und kräftig wie ehedem.

*

Hasselbachpitt hatte zuerst mit den Männern des Dorfes die Mosel abgesucht; denn der Alte, der so seltsam geworden war in den letzten Wochen, konnte sich ein Leid angetan haben. Dann aber spannte er, als alles Suchen vergeblich blieb, seinen Gaul vor den Wagen und fuhr die Hunsrückberge hinan. Doch Hasselbachpitt kam zu spät. Als er in die Wohnung des Schusters trat, hatte dieser bereits den Alten in seiner eigenen Schlafkammer aufgebahrt. „Sein altes Herz zerbrach am Leid und zugleich an zu großer Glücksfülle", sagte Schuster Kramp; „doch er hatte einen schönen Tod, denn er starb im Anblick seiner Berge, und der Wind trug ihm zum Abschied noch den herben Ruch der Hunsrückerde in die Sterbekammer hinein."

Kleine Zahlen.

Etwa 6 bis 7 Milliarden Mark deutschen Nationalvermögens, darunter 3,5 Milliarden Grundbesitz, befinden sich in Händen von Ausländern; 30 bis 40 Prozent der Kreditoren der deutschen Großbanken sind Ausländer.

Die Tabaksteuer erbrachte in den Vereinigten Staaten von Amerika im Jahre 1909 etwa 50 Millionen Dollar, 1919 über 200 Millionen Dollar.

Die deutsche Lederindustrie beschäftigt etwa 60 000 Personen in rund 1200 Betrieben.

— — —

Rätsel-Auflösung

◉	B	R	E	M	E	N	◉
G	O	◉	I	A	◉	E	R
◉	D	O	N	N	E	R	◉
D	E	N	◉	◉	R	O	T
		K	A	I	N		
L	E	E	◉	◉	T	O	N
◉	G	L	A	S	E	R	◉
A	G	◉	L	E	◉	A	N
◉	E	L	T	E	R	N	◉

Der Uebel größtes...

Originalroman von **Ludwig Blümcke.**

2 (Nachdruck verboten).

Unter schattenspendenden Buchen, vorüber an dichtem Unterholz und prächtigen Farnen, gelangte die leichtfüßige Wanderin bald in das sogenannte „Waldtal", eine nicht eben große Lichtung mit einer Kolonie neuer Einfamilienhäuser. Dort, gleich in dem ersten der freundlichen Häuslein wohnte die verwitwete Frau Hegemeister, zur Zeit nur von einem Nachbarkind betreut. — Ihre beiden Buben standen in der Kaufmannslehre und die drei Mädel besuchten in Stettin die höhere Töchterschule. — Sie litt an einem bösen Gelenkrheumatismus und mußte, in Katzenfelle und Wolldecken gehüllt, still im Ledersessel sitzen! — Gewiß wartete sie schon sehnsüchtig auf ihr bummeliges Müllerlenchen. — Das Hühnchen und die Semmeln hier in der braunen Marktttasche, Helenes ständige Begleiterin in die Waldeinsamkeit, würden sie beschwichtigen.

In diesem Augenblick fuhr das Fräulein erschreckt zusammen, denn, wie aus der Erde gewachsen, stand da auf einmal eine lange, dürre Gestalt mit geradezu geisterhaft bleichem Gesicht und unheimlichen Augen vor ihr: Huh, der frühere Windmüller Ziegenhals, einst des Vaters Wanderkamerad und guter Freund, jetzt einer seiner erbittersten Feinde. Auch er hatte Bankerott gemacht, weil er mit der modernen Mühle nicht konkurrieren konnte. Nun irrte er wie ein Wahnsinniger in der Welt umher, wurde von mildtätigen Verwandten ernährt und nannte nichts mehr sein eigen, als einen furchtbaren Haß tief drinnen in der Brust, einen Haß auf den Menschen, der ihn vernichtet hatte. — Ob er Helene erkannte? — Sie wünschte ihm einen guten Tag, denn sie verspürte Mitleid mit ihm und würde nichts lieber gesehen haben, als daß der Vater sich seiner in irgend einer Weise angenommen hätte. — Er dankte nicht, spuckte aber sehr vernehmlich hinter ihr aus. — — Ein im harten Kampf ums Dasein vom Stärkeren Besiegter! — —

Sollte dieser Mensch mit den irren Augen nicht eher solcher Rachakte fähig sein, wie der Vater sie dem Gärtner Pauli zumutete? — — O, nur ihm nicht tiefer im Walde allein begegnen! — Hier standen Leute vor den Häusern, die hätten helfen können, wenn es nötig gewesen wäre. — — —

Das kleine blonde Mädel öffnete dem Fräulein von der Mühle mit einem tiefen Knix die Tür. — Aber da fuhr Helene abermals überrascht zusammen, doch diesmal höchst freudig: Wer saß dort neben Tante Hegemeister? Niemand anders als der junge Mann, dessen sie eben noch mit einem tiefen Seufzer gedacht — Freund Gerhard aus Bärenwalde. —

Schon hatte er ihre beiden Hände ergriffen, und während ihm die helle Freude aus den blauen Augen leuchtete, rief er jubelnd aus: „Das ist 'mal eine Ueberraschung! Nicht wahr Lenchen? So etwas hättest du nicht für möglich gehalten. — An einem gewöhnlichen Wochentag!" — —

„Und wie soll ich mir dieses Wunder deuten?" fragte sie, ihre Hände aus den seinen ziehend, um Tante Bandow doch ebenfalls zu begrüßen. — —

„Leider ist der Grund kein guter: Bei uns im Werk wird schon wiedermal gestreikt; darum habe auch ich einen freien Tag. Und was könnte man bei dem schönen Wetter Besseres tun, als eine Waldpartie machen. — Daß du noch kommen würdest, sagte Tantchen mir. Und nun wollen wir mal alle bösen Sorgengeister hier aus dem Hause werfen." —

„Tantchen, du lachst?" sagte Helene, „das ist ein gutes Zeichen! — Schaust heute auch weit frischer aus. Mußt mir wegen der Verzögerung nicht böse sein. — Bei uns —, aber das erzähle ich nachher! — Gerhard, nun berichte du mal erst ein wenig ausführlicher!" —

O, da gab es von allen Seiten viel zu erzählen und zu fragen, und der stattliche Herr Diplom-Ingenieur fand, daß Lenchen noch nie so schön gewesen war wie heute, obwohl er sie schon längst für das schönste und beste Mädel von der Welt gehalten hatte. — Leuchtete ihr Haar im Schein der sinkenden Sonne nicht wie feinstgesponnenes Gold? — Eine güldene Krone trug sie auf dem zierlichen Haupt, und in den braunen Augen spiegelten sich hundert Sonnen. — Wie pochte sein Herz einmal wieder so ungestüm! — Und doch mußte er ihm mit aller Energie zurufen: „Geduld, Geduld! — Keine Torheit begehen! — Die Stunde hat noch nicht geschlagen!"

Nein, noch nicht! — Gar zu deutlich hatte Papa Bachfeld es ihm ja zu verstehen gegeben, wie sein zukünftiger Schwiegersohn beschaffen sein müßte: Aus guter — das heißt wohlhabender und angesehener — Familie, in ehrenvoller Stellung mit großem Einkommen, gesellschaftlich vollkommen auf der Höhe, tadellosem Charakter und auch seinem Aeußern nach zu Helene passend. — Sie galt doch für eine erstklassige Schönheit. — — Der Charakter und das Aeußere genügten aber keineswegs. — In dem stark betonten Zusatz lag genug. — Ein Mann in subalterner Stellung mit dem Gehalt eines kleinen Beamten käme niemals in Frage, zumal, wenn er recht geringe Aussichten auf gute Karriere habe. — —

Das war alles nach Bachfelds Meinung so fein diplomatisch und verblümt gesagt worden, daß Gerhard sich gar nicht getroffen fühlen konnte, nachdem er von irgend welchen Absichten auf des verstorbenen Freundes Schwester niemals etwas angedeutet hatte. — Und doch traf ihn jedes Wort wie ein glühender Dolch ins Herz. — Es folgten dann an dem Tage noch allerlei anzügliche Redensarten darüber, wie leicht

der gute Ruf eines Mädchens gefährdet sei, was der Kaffeeklatsch schon für Unheil angerichtet habe und daß die Jugend von heute gar so rücksichtslos und unbedacht sei in ihrem Handeln. — Mit andern Worten: „Lieber Junge, komme mir nicht zu oft ins Haus, damit es kein Gerede gibt! — Die Helene kriegst du doch nie, denn ich will sehr hoch hinaus mit meiner Einzigen.“ — Um ihm diese bittere Frucht dann ein wenig zu versüßen, versicherte er ihn seiner größten Hochachtung und Dankbarkeit. Seines Sohnes Lebensretter und treuester Freund werde seinem Herzen stets nahe stehen. — — Nun, seitdem kam Gerhard eben sehr selten noch nach der Mühle. Aufdrängen wollte er sich ganz gewiß nicht und noch weniger auf sein früheres Verhältnis zu Konrad pochen. Daß Lenchen ihn liebte, wußte er längst. Sie würde ihm bis an ihr Ende treu bleiben, wie er ihr. — Man sagte sich das bisher mit keinem Wort, aber jeder Blick, jeder Händedruck bestätigte es. Und der schlechtbezahlte Ingenieur in einer bisher noch recht untergeordneten Stellung wußte noch etwas anderes ganz genau: Wenn Gott ihn bei Gesundheit erhielt, würde er wahrscheinlich schon über ein Jahr nicht mehr der unbedeutende, unbekannte Mann sein, der so einem Protzen rein gar nichts galt: Arbeitete er doch längst schon in der Stille an einem ganz neuen Motorradtyp, der sich bestimmt durchsetzen und ihn mit einem Schlage unter die Angesehenen im Reich der Technik stellen würde. — Ein Patent auf seine Erfindung schien ihm vollkommen sicher. — Und er blieb bei der einen nicht stehen. — Also nur Geduld!

„Ich muß aufbrechen, sonst wird es zu spät mit dem Abendbrot!“ rief Helene, auf die Schwarzwälder Kuckucksuhr schauend, jetzt überrascht aus. „Wo ist denn nur die Zeit geblieben! — Daß schöne Stunden immer Flügel haben!“ — —

„Sollst nicht allein gehen,“ sagte Gerhard. „Ich begleite dich. Wir brauchen ja nicht auf dem Hauptwege zu gehen, sondern rechts herum über den Götterberg und durch euern Wald.“

„Gut, gut!“ — Sie war sehr damit einverstanden. Der kleine Umweg spielte, wenn man hurtig zuschritt, keine Rolle. — — —

Frau Bandow dankte beiden aufs herzlichste und versicherte, daß so ein mit lieben, guten Menschen verlebtes Freudenstündchen ganz anders wirke als Doktor Haberechts Salicylmixtur und alle seine Einreibungen. Beide sollten sie doch sobald wie möglich wieder besuchen. — — —

Der Weg führte, um die Kolonie herum, zunächst durch ein höchst romantisches Waldtal und dann über den sogenannten „Götterberg“, der freilich rein gar nichts Olympisches aufzuweisen hatte und mit seinem mahlenden Sande, auf dem nur ein paar kümmerliche Fichten gediehen, recht armselig wirkte. Aber auf der linken Seite fiel er ziemlich steil nach dem unmittelbar an ihm vorüber rauschenden Fluß ab, dessen jenseitiges Ufer sich gerade hier den Blicken um so reizvoller darbot:

Dichtes Weiden- und Erlengebüsch auf saftgrünem Ufer voll unzähliger Vergißmeinnichte, die gerade heimkehrende Kuhherde und eine Schar blumenbekränzter, tanzender Kinder aus dem nahen Odersdorf. Unwillkürlich blieben die Zwei auf der Höhe stehen, und Helene rief entzückt aus:

„Wie schön ist unser heimatlicher Wald! — Möchte nirgends anders wohnen als hier!“ —

Stumm ergriff er ihre zierliche Hand und schaute verträumt über den zur Mühle gehörigen Wald hinweg in die weite fruchtbare Ebene. Die letzten Weizenfuhren schwankten, überhoch geladen, von den Stoppelfeldern dem Mühlenhof zu, und der Abendröte Purpurgluten flossen durch das Tal wie ein breiter, rotgoldener Strom, spiegelten sich drüben in den vielen blanken Fenstern von Schloß Hohenfeld, ließen nun auch die Fluten tief drunten in märchenhafter Pracht aufleuchten. Ganz märchenhaft winkten die sauberen Dörfer und Gehöfte ringsum in dieser Beleuchtung; von Gold gebaut schien sogar das Gütlein Tannenhöh mit den drei alten Tannenbäumen vor dem baufälligen Herrenhaus. — Sein Besitzer hatte bis jetzt auf Papa Bachfeld eingeredet, ihm die tollsten Abenteuer und verwegensten Witze erzählt, um ihn aufzuheitern. Die Kognakflasche war stillschweigend dabei leer geworden. Und nun brach dieser Freund und Nachbar, der sich in der Rolle des Hanswurst so gefiel, endlich auf. Doch er strebte nicht seinem Hof, sondern dem entgegengesetzt gelegenen Walde zu, in der richtigen Berechnung, daß er dort das heimkehrende Müllerlenchen treffen würde. — —

Die Zwei auf dem Götterberg schritten endlich ins nüchterne Erdental hinab, als den Purpurgluten ein ödes Grau gefolgt war. Aber Gerhard hielt immer noch des geliebten Mägdleins Hand in seiner Rechten, denn hier sah es ja niemand, wie sie vermuteten. — Wo die beiden Wege zusammenstießen, tauchte jetzt plötzlich Joseph Krakaus rundliche Gestalt hinter einer Buche auf. Er hatte das Pärchen kommen sehen und schäumte innerlich vor Wut und Eifersucht: Also nicht ein Krankenbesuch bei der Hegemeistersfrau, sondern ein Stelldichein! — Konnte ja gar nicht anders sein! Nur Liebesleute wanderten so traumverloren Hand in Hand. Und dabei hatte Bachfeld diesen aufdringlichen Burschen doch zum Tempel hinausgeworfen und ihm gehörig seine Meinung gesagt. — So stellte es ihm der Müller wenigstens mit üblicher Uebertreibung dar.

Dieser Frechdachs! — Na wartet nur, Rache ist süß! — Vorläufig bloß nichts merken lassen und tun, als habe man nichts gesehen. — Er schaute denn also recht auffällig nach der anderen Seite und vertiefte sich in den Anblick eines Krähennestes droben auf einem Baum. — — Die Zwei stutzten, und hastig riß Helene ihre Hand aus der Gerhards, indem sie leise ausstieß: „Der gräßliche Krakau! — Aber wir können ihm nicht mehr ausweichen. — Zu dumm!“ —

Sie gingen also weiter nebeneinander. — Erst, als sie dicht bei ihm waren, fuhr der Tannenhöher herum, tat furchtbar verdutzt, riß seinen Hut vom Kopf und sprach mit Komikermiene: „Wie lieblich ists im Wald! — Haben Sie mich aber erschreckt! — Wollte nur einmal hier draußen feststellen, wie es um die Rehböcke steht. Ihr Papa hat mir ja den Abschuß gestattet, Fräulein Helene, weil er bei seinen schwachen Augen mit Visier und Korn nicht mehr recht fertig wird. — Nun, wo wir bald mondhelle Nächte haben, garantiere ich für drei oder vier Böcke.“ — —

„Also darum!“ klang es gepreßt von Helenes Lippen. „Na, dann Hals und Beinbruch! — Ich traf bei Frau Bandow zufällig Herrn Rotenberg; deshalb gehen wir gemeinsam zurück.“ —

„Verstehe, verstehe!“ erwiderte er mit impertinentem Grinsen und erkundigte sich recht angelegentlich zunächst nach dem Befinden der Frau Hegemeister und dann mit geradezu herausforderndem Lachen nach dem des Herrn Ingenieurs. —

Gerhard hätte den unverschämten Patron, der ihm, wie selten ein Mensch, zuwider war, gerne ohrfeigen mögen. Alles an ihm schien Falschheit und Heuchelei. — Aber er zählte zu Bachfelds Freunden, und heute mußte man vielleicht auch etwas milder urteilen, weil er reichlich getrunken hatte: das rote Gesicht, die dicken Adern über den Schläfen, die unnatürlich blickenden Augen ließen das erwarten. Darum tat Gerhard, als merke er den Hohn gar nicht und antwortete ihm durchaus höflich. Man trennte sich bald. Nur aus der Ferne hörten die Zwei dann noch ein meckerndes Lachen, wie es Trunkene wohl ausstoßen können. Was er zu sich selber redete, verstanden sie zum Glück nicht.

„Was dein Vater nur immer an dieser Kreatur findet!“ sagte Gerhard, als man weiterschritt, mit einem Seufzer. „Man nennt ihn in der Stadt, das Bachfeldsche „Hör- und Sprachrohr“, und es gibt wenige Leute, die ihn schätzen.“

„Nun, im Grunde seiner Seele hält ihn Vater selber für einen verlogenen Abenteurer, der keine ernste Arbeit kennt und eine bewegte Vergangenheit hinter sich hat. — Aber er besitzt etwas von einem Hofnarren, und Vater findet Geschmack an seinen Aufschneidereien und an seinen Witzen.“ —

(Fortsetzung folgt).

So wurde seine Seele frei.

Skizze von Wilhelm Lennemann.

(Nachdruck verboten.)

Dr. Korn saß in seinem Arbeitszimmer am Schreibtisch. Doch las er nicht und schrieb auch nicht. Er sah starr und versunken auf eine Photographie, die in einem schmalen Rahmen auf der Schreibunterlage stand.

Es war das Bild seiner ersten Frau. Ein Jahr nur hatte er glücklich an ihrer Seite gelebt, da war sie von einer tückischen Lungenentzündung in wenigen Tagen dahingerafft worden. Zehn Jahre hatte er getrauert. Er hatte den Verlust nicht überwinden können. Der Gedanke allein, eine zweite Ehe einzugehen, war ihm schon wie eine Untreue erschienen. Und doch war es geschehen. Als er seine jetzige Frau kennen gelernt, war ein Seltsames in ihm wachgeworden, eine dunkle Freude und ein starkes quellendes Lebensgefühl. Wie in einem Rausch hatte er gelebt. Und dann geheiratet.... Und dann — dann war aus einer vergessenen Tiefe ein altes, liebes Bild aufgestiegen und hatte ihn wehund anklagend angeschaut. Und sein Gewissen erwachte, und Zweifel und Scham fraßen an seinem Herzen. Und doch war er seiner jetzigen Frau zugetan mit der ganzen Inbrunst einer restlosen, aufrichtigen Hingabe. Alle beunruhigenden Stimmen schwiegen in ihrer Nähe. Nur in Stunden der Stille wurde es in ihm schmerzlich lebendig, bohrte und nagte und trieb ihn immer tiefer in die Wirren seiner zwiefachen Liebe. —

„Fritz!“

Erschrocken stand der Doktor auf, er sah in das Gesicht seiner Frau. Eine Blutwelle stand darin. Ihr Blick ging verloren an ihm vorbei auf den Schreibtisch. Dr. Korn griff hinter sich, er legte die Photographie platt auf den Tisch; nicht, weil er sich ertappt fühlte, sondern weil das Gesicht jener Toten in dieser Stunde nur ihm, ihm ganz allein gehörte. „Du gehst meinen Gedanken nach, Grete“, sagte er unwirsch, fast böse. — „Nein, doch du solltest nicht unnütz und selbstquälerisch durchaus lebendig machen wollen, was dem wirklichen Leben abgestorben ist.“ — „Du willst mir meine Liebe stehlen!“ schrie der Mann, und Zorn stand wie ein glühender Strich auf seiner Stirn. — „Nein,“ sagte sie demütig, „ich will dir deinen Besitz nicht nehmen, aber ich möchte dich gern frei machen von dem Wahn, als...“ — „Wir wollen aufhören“, unterbrach sie der Mann, und er zwang sich zu einer starren Kühle: „Ich wollte ohnehin noch einen Gang in die Stadt machen.“

Solche Szenen wiederholten sich. Dr. Korn wurde mürrisch und verdrießlich. Er blieb jetzt auch häufig des Abends in seinem Zimmer. Er schützte Arbeit vor, gab sich aber nur dumpfen Grübeleien hin. Die Frau zog sich tief in sich zurück, sie sagte kein lautes Wort, ob auch ihr Herz klagte und brannte.

Zuweilen hatte er wohl das starke Bewußtsein, daß er seiner Frau Unrecht tue, und er kämpfte dann mit dem Entschluß, zu ihr zu gehen. Aber eine bange Furcht hielt ihn immer wieder zurück. In den Stunden, da er sich mit seinen Wahnvorstellungen ganz angefüllt hatte, konnte es wohl vorkommen, daß er meinte, seine Frau überhaupt nicht mehr zu lieben, ja, sie hassen zu müssen. Dann sprang er auf, griff sich mit beiden Händen an die Stirn, ging erregt auf und ab und fand nur mühsam seine Ruhe wieder.

Da erwartete die Frau ein Kind. Allein, so sehr sie deshalb schon ein schmerzloses und ungetrübtes Verhältnis zu ihrem Manne herbeisehnte, so ahnte und fühlte sie doch: Sie konnte und durfte in seine Wirren nicht eingreifen. Er mußte sich selbst aus ihnen lösen und einen Ausweg finden, daß er frei zwischen seinen Lieben stand und seine Hände reichen durfte nach hüben und nach drüben ohne Anklage und ohne Vorwurf.

Aber in den Stunden, da ihr Mann in der Stadt weilte, schlich sie sich wohl in sein Arbeitszimmer und vor das Bild. „Elisabeth“ stand darunter und nichts weiter.

Sie betrachtete es aufmerksam und lange. Und die großen, klaren Augen der Verstorbenen ließen sie dann lange nicht los. — Diese Augen sah sie vor sich, stundenlang, und war nicht einmal böse darum.

Hätte er ein Erbe von ihr, meinte sie, dann stünde es besser um ihn, jetzt bleibt ihm nur ein schmerzliches Erinnern.

Darüber ging die Zeit hin, und es kam die Stunde, die den Schrei eines Kindes in das Haus brachte. Dr. Korn war im Zimmer nebenan. Sein Herz schlug hoch.

„Alles vortrefflich! ein Junge ist's“, hatte ihm die Schwester gemeldet.

Da fühlte er, wie eine heiße Brandung in ihm aufquoll und Sand und Geröll fortschwemmte, die wie ein ängstlich aufgespeicherter Ballast in ihm gelegen... Ach, all die alten, trüben Bedenken waren ja jetzt so nebensächlich!

Liebe und Leben standen wider den Tod und hatten obgesiegt und ein neues Leben gewonnen! Und die Liebe wachte über dem neuen Leben.

Darum ging es in dieser Stunde. Und nichts anderes war auch in ihm lebendig. Und da wurde er sich der heißen und berechtigten Liebe zu seiner Frau in all ihrer Natürlichkeit und Kraft bewußt. Eine Freude blühte in ihm auf, ein stummer Jubel sang tausend Dankeslieder.

„Herr Doktor, jetzt dürfen Sie hereinkommen!“ Die Schwester öffnete ihm die Tür. Mit ein paar hastigen Schritten stand er am Bette seiner Frau. Die hielt das junge Leben an der Brust. Glückselig schaute sie ihn an und deutete auf das Kind.

„Unser Kind!“ — Welch eine Wonne jauchzte in dem Worte. — Da warf's den Mann in die Knie — und nun riß die Brandung alle Wälle und strömte in heißen Tränen nieder.

„Grete! Liebe Grete!“

Eine weiche Hand legte sich lose auf seinen Kopf, ein weher Mund lächelte glückselig. Und sein Herz wußte: Die warme lebendige Liebe gehört dem Leben, und die wehe Liebe der Erinnerung den Toten. Beide müssen brüderlich im selben Herzen einander dulden und tragen.

Er stand auf und küßte seine Frau. Und sah wieder das Kind an — „Merkwürdig“, sagte er, „tiefblaue Augen hat es und weder du noch ich —“.

„Es sind die Augen Elisabeths“, sagte sie selig und legte ihm die Worte wie ein Geschenk zu Füßen.

Der Hunsrückbauer.

Novellette von Peter Backes.

(Nachdruck verboten.)

Schnell war es mit dem Hasselbachhof bergab gegangen, so unerwartet, daß der Hasselbachbauer fast unter der Wucht der Ereignisse zusammengebrochen wäre. Droben im Hunsrück, in Uhler, wo der Uhler Kopf sich als leicht geschwungene Kuppe aufwölbt, wo satte Wiesen und braune Aecker über die Hochebene sich wellen, wo dunkle Tannenwälder gespensterhaft den Horizont säumen und die durchschluchteten Höhenzüge des Soonwaldes aus blauer Ferne auftauchen, stand der Hasselbachhof. An der Hauptstraße des Dorfes lag er, der schieferbeschlagene Giebel des Wohnhauses war der Straßenseite zugewandt. Seit Jahrhunderten waren hier die Hasselbacher ansässig. Der Urahne hatte noch einen Teil des Bergwaldes ausgerobet und blühende Felder angelegt, wo hohe Tannen und Buchen im Hunsrückwinde sich wiegten. Dann packte mit einemmal den letzten Sprößling der Hasselbacher der Wandertrieb; er hielt es droben auf den einsamen Hunsrückhöhen nicht aus, ihn drängte es hinab zur weinfrohen Mosel. Und so heiratete er drunten in Treis die einzige Tochter eines Moselwinzers, indes die Tochter des Hasselbachbauern bei der Rückkehr der deutschen Truppen aus den Schlachtfeldern mit einem glutäugigen Pennbauern in die Stille des Venns zog.

So blieb der Alte allein auf seinem Hofe zurück. Schlug mit der Arbeit das Sehnen nach seinen Kindern tot. Und auch den Schmerz darüber, daß nun der Hof seiner Väter verwaisen würde. Denn der Hasselbachbauer, diese hohe, kräftige Gestalt mit den scharf ausgeprägten Gesichtszügen, den dunklen Augen, die so häufig den Hunsrückbauern als westliches Grenzvolk anhaften, war zutiefst mit seinem Hof, seinem Dorf, den Aeckern und Fluren rings, den Bergwäldern und Tälern verwachsen. Er hätte ja hinab zu seinem Sohne ziehen können, zur Mosel, und den Hof verkaufen; doch das litt sein Stolz nicht, er wollte als letzter Hasselbachbauer bis an sein Lebensende ausharren auf dem Hofe.